

Zeitschrift: Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 4 (1911)

Rubrik: Das Neolithikum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über sein Alter nicht mit Sicherheit geurteilt werden kann. Die Knochen untersuchte unser Mitglied, Prof. Dr. Hescheler. Es liessen sich folgende Tierspezies feststellen: Das wilde und das zahme Schwein, der Edelhirsch, das Reh, Ziege, Schaf, das Hausrind, und zudem fanden sich zwei Backenzähne von Menschen. „Im ganzen enthält die kleine Kollektion an Tierresten nichts, das für ein höheres Alter als Neolithikum sprechen würde. Manches davon aber dürfte, nach dem Aussehen der Stücke zu schliessen, jüngern Datums sein.“ Die Ausgrabungen sind nun freilich nicht bis auf den Grund gedrungen und steht zu hoffen, dass bei der Fortsetzung derselben, sei es durch den Entdecker des Fundortes, Herrn Zollinger-Lang, oder durch das Museum in Lausanne, in den tiefern Schichten ältere Kulturreste angetroffen werden.

B. Das Neolithikum.

Bei den Forschern auf prähistorischem Gebiet hat sich schon längst die Ansicht Bahn gebrochen, dass eine ganze Reihe von den uns interessierenden Fragen nur durch gemeinsame Arbeit mehrerer Wissenschaften gelöst werden können. Eine solche Frage ist die nach dem Herkommen der sogen. Nefritoide. Früher glaubte man, wie z. B. der Mineraloge Fischer in Freiburg (Baden), dass diese Materialien, welche in neolithischer Zeit so geschätzt gewesen sein müssen, mit Einwanderern aus fernem Osten in unser Land gekommen. Erst nach und nach fiel es auf, dass sich die Funde von Nefritoiden verdichten, je näher man den Alpen rückt, dass also in prähistorischen Zeiten wahrscheinlich dieses Gebirge das Rohmaterial zu den hunderten von Beilen, Meisseln etc. aus diesen halbedeln Gesteinen geliefert haben werde. Beim Bau des Gotthardtunnels zwischen Göschenen und Airolo hatte man ein als Tremolith besprochenes Gestein gefunden, das dem Nefrit sehr ähnlich gewesen sein muss oder aber wirklicher Nefrit war. Leider liessen sich die damals aufgefundenen Stücke nicht mehr finden, und so blieb es den neuern Forschungen vorbehalten, die Stellen ausfindig zu machen, an denen Nefrit, Jadeit, Chloromelanit und Saussurit anstehend zu finden waren. Den Saussurit kannte man allerdings schon lange anstehend im Kanton Wallis, speziell in der Mischabelgruppe. Bodmer-Beder, der auf meine Veranlassung die Nefritfrage wieder behandelte, konnte wahrscheinlich machen, dass Nefrit im Gotthardgebiet gefunden werden müsse, dass der Jadeit in saussuritischen Gesteinen zu finden sein werde, und er teilte mit, dass der Chloromelanit von italienischen Geologen am Monte Viso wirklich entdeckt worden sei.

Entscheidende Aufschlüsse brachten aber erst die letzten Jahre. Kalkowsky fand im Piemont anstehenden Nefrit. Dieses Gestein wurde später auch im Appenin gefunden und schliesslich konnte es in den Alpen definitiv nachgewiesen werden. Der erste, dem dieser Nachweis gelang, war Dr. Otto A. Welter, Bonn. Ueber die Entdeckung selbst berichtet Prof. W. Paulcke in den Verhandlungen des Naturwissenschaftlichen Vereins in Karlsruhe, Bd. 23 p. 82 folgendermassen: „Gelegentlich einer Exkursion, welche ich in mein alpines Arbeitsgebiet, das „Antirhätikon“, führte, kam auch die Sprache auf die grosse Wahrscheinlichkeit, dass Nefrit in der rhätischen Decke stecke, und ich versprach, die Exkursionsteilnehmer an die Stelle zu führen, wo Nefrit nach der Steinmann'schen Ansicht zu finden sein musste.“

Leider konnte ich die Exkursion wegen starken Neuschneefalls nicht an die typische Stelle führen, weil dort am Tage unseres Vorbeimarsches der Schnee zu hoch lag. Auch bei Alp Id, wo Serpentin in der Nähe von Gabbro liegt, wollten die Herren schon zu Tal steigen, als ich vorschlug, noch zum nächsten guten Serpentinaufschluss zu gehen, wo Dr. O. Welter als Erster in einem schmalen Gang den ersten anstehenden Nefrit in den Alpen fand „Einige Tage später, als die Exkursionsteilnehmer schon weggereist waren, besuchte ich dann noch die schönste Stelle im Antirhätikon, d. i. den Grat zwischen Flimspitz und Gratspitz. In diesem Gebiet (Bürkelkopf-Flimspitz) ist die rhätische Decke sehr reich an basischen Eruptivgesteinen (Spilit, Variolit, Gabbro, Serpentin) und der Serpentin ist von mehreren Nefritgängen durchsetzt „Die Nefrit- und Nefritoidgänge, etwa 7—8, zeigen meist geringes Ausmass „Bemerkenswert ist, dass nach dem mikroskopischen Befund die nefritischen Gesteine des Flimspitz-Gratsspitzgrates alle möglichen Uebergänge von Serpentin zu echtem Nefrit aufweisen „Das spezifische Gewicht verschiedener Proben beträgt 2,9 und 3.“

Damit wäre also der Nefrit nördlich von Samnaun, hart an der Grenze von Graubünden gegen Tirol nachgewiesen. Der Flimspitz befindet sich einige Stunden oberhalb des weltabgelegenen Dorfes Samnaun, das in nächster Zukunft mit dem übrigen Bünden durch eine Fahrstrasse verbunden sein wird.

Der ersten Fundstelle von Rohnefrit in unsren Alpen folgten rasch andere. Prof. Paulcke erwähnte schon in der obigen Arbeit, dass er nefritoidisches Gestein aus der Gegend von Tarasp besitze. Auch Dr. O. Welter hat sich „über anstehenden Nefrit in den Alpen“ vernehmen lassen und zwar in der oben genannten Karlsruher Zeitschrift

(p. 87). Er führt ausser der ersten Stelle, wo er den Nefrit fand, noch einige andere Stellen an, speziell das Oberhalbstein. „Im Val Faller bei Mühlen, einem kleinen Seitental, das zum Piz Platta führt, steht der erste Nefrit gleich hinter dem Dorfe an. Ein weiteres mächtigeres Vorkommen liegt eine Minute weiter oberhalb, 50 cm. nach der ersten Wegbiegung. Ferner habe ich noch Nefrit am Westabhang der For-schella, an der rechten Talseite des Val Faller, gefunden.“

Nun kommt aber auch der Gotthard mit seinem Nefrit. Lehrer Schneider, der eine Dissertation über den von ihm entdeckten Gotthard-nefrit vorbereitet, teilte mir darüber mit, dass er sichern Nefrit im sog. Gygenstaffel, ca. 400 m über Andermatt, angetroffen habe.

I. Pfahlbauten.

Der ausnahmsweise niedrige Stand der Wasserspiegel unserer Seen im Jahr 1911 hat ermöglicht, eine Reihe von Pfahlbauten genauer nach Funden abzusuchen und hat, was wichtiger ist, auch einige bisher unbekannte Stationen finden lassen. Eine ganz besonders interessante Arbeit hat unser Mitglied Th. Ischer zu einem wenigstens vorläufigen Abschluss gebracht: die Aufnahme der Pfahlbaustellen des Bielersees. In mehrjähriger Arbeit ist er von Station zu Station gewandert, um sie aufzunehmen, d. h. ihre genaue Lage, die Form ihres Grundrisses und ihres Untergrundes zu fixieren. Dadurch ist er nicht bloss zu einem ganz zuverlässigen Material gekommen, sondern es ist ihm, wie er mir freundlichst mitteilte, die Entdeckung zweier bisher unbekannter Pfahlbauten gelungen. Ausserdem konnte er einige Gräber in der Nähe von Stationen nachweisen und eine, wenn auch nicht sehr grosse Sammlung von Fundgegenständen anlegen, die nach ihrer Herkunft ganz sicher bekannt sind. Gerade diese Arbeit hat aber aufs neue gezeigt, wie wenig die gewohnte einfache Bezeichnung der Fundorte genügt. Wir müssen eine Bezeichnung einführen, die jeden Zweifel über die Herkunft der Funde ausschliesst. Dass diese Ortsbezeichnung am besten an den Namen der politischen Gemeinde, in welcher der Fundort liegt, angeschlossen wird, sollte jetzt bei uns in der Schweiz, wo die politische Gemeinde das einzig relativ beständige Gemeinwesen bleibt, allgemein klar geworden sein.

Nehmen wir ein Beispiel heraus! Fast alle grösseren Museen der Schweiz besitzen Pfahlbaufunde aus Gerolfingen am Bielersee. Diese Funde wurden etiquettiert und zum Teil sogar publiziert unter der Bezeichnung Gerlafingen oder Oefeliplätze-Gerlafingen. Nun gibt es aber

erstens mehrere Gerlafingen, wenn auch nur eines am Bielersee; sodann aber heisst der hier gemeinte Ort am Bielersee auf unserer besten, d. h. der topographischen Karte (Siegfried-Atlas: Blatt 135) nicht Gerlafingen, sondern Gerolfingen, und drittens gibt es bei Gerolfingen am Bielersee mindestens vier Pfahlbaustationen, wovon wieder nicht alle unter den Oefeliplätzen verstanden sind. Man sieht, wie nötig die von uns wiederholt aufgestellte Forderung ist, die Fundorte genau zu bezeichnen. Welcher der vier Stationen gehört nun ein Gegenstand an, der die Etikette Gerlafingen (oder Gerolfingen) trägt?

Welcher Station gehört ein Fund an, welcher als von Lüscherz stammend deklariert wird, wenn wir wissen, dass es bei Lüscherz ebenfalls mindestens vier Pfahlbauten, worunter solche der Stein- und Kupferzeit, gibt? Derartige Beispiele liessen sich beliebig vermehren. Auch ist beinahe nirgends gesagt, ob der Fund der Kulturschicht entstammt oder nicht. So liegen denn selbst in guten Sammlungen Objekte der Steinzeit aus der Kulturschicht neben oberflächlich gefundenen Bronzen oder noch jüngern Dingen, Objekte aus der bronzezeitlichen Kulturschicht neben La Tènesachen etc. Kann die Wissenschaft mit solchem Material arbeiten? Muss da nicht das Museum nur ein Guckkasten für Neugierige werden?

Es wäre ungerecht, wenn wir den alten Museen aus der mangelhaften Fundortsbezeichnung einen Vorwurf machen wollten: sie haben es nicht gewusst, dass die Differenzierung einmal so weit gehen werde; sie konnten nicht wissen, dass die Wissenschaft der Urgeschichte eine solche Entwicklung erreichen werde, wie es heute der Fall ist. Sie suchten eben, wie Dilettanten tun, möglichst viel schöne und interessante Objekte aus den Seestationen zu erhalten, sei es durch Kauf, sei es durch Grabungen oder durch Sammeln der Oberflächenfunde. Nein, wir machen ihnen keinen Vorwurf.

Anders aber ists mit den heute bestehenden Museen! Wir, die wir jetzt die Museen pflegen und sie zu Bildungsstätten für unser Volk entwickeln möchten, wir können und sollen es besser wissen. Wir wissen, dass für das Volk auch nur das Beste gut genug ist. Wir kennen die Anforderungen der Wissenschaft; wir müssen alle wissen, dass man dem Volk keine Märchen als Vorgeschichte bieten darf; wir müssen wissen, dass nur die strenge Wahrheit die ohnehin schwierigen Verhältnisse der Urzeit aufklärt. Darum wollen wir immer bessere und zuverlässigere Funde haben; darum verlangen wir die grösstmögliche Genauigkeit schon in den Fundortsangaben; darum veranstalten wir eigene Ausgrabungen

und kaufen keine zweifelhaften Dinge mehr, verbannen wir alles Dilettantenhafte aus unserem Bereich. Wir trachten darnach, der Zukunft möglichst nur sicheres, nur wissenschaftlich ausgegrabenes Material zu überliefern, damit schliesslich eine der Wirklichkeit möglichst nahe kommende Urgeschichte der Schweiz sich herausschäle aus unseren und den zukünftigen Studien, damit wir auch in dieser Beziehung uns neben die ersten Kulturstaaten der Welt stellen dürfen.

Murtnersee.

Die zahlreichen Stationen dieses Sees lieferten auch im vergangenen Jahre viele Funde.

Faoug = Pfauen (Waadt).

Das schweiz. Landesmuseum erwarb aus dem Pfahlbau Faoug Steinbeile, worunter zwei sehr kleine und ein mittelgrosses Exemplar. Eines der erstgenannten Stücke weist eine schräge Schneide auf; das mittel grosse Beil ist an der Schneide verletzt.

Meyriez = Merlach (Freiburg).

Von den Stationen bei Meyriez gelangten Steine mit Sägeschnitten, Steinbeile, die an der Schneide oder auf der ganzen Oberfläche geschliffen waren, sowie eine Silexlamelle ins Landesmuseum.

Galmitz = Charmey (Freiburg).

Die Station Sugiez lieferte 14 Wirtel aus Stein und Ton ins Landesmuseum. Ein Bronzebeil enthielt noch Reste des Holzschaftes. Dazu kommen eine Sichel, 6 Messerklingen und 3 Spiralen, alles aus Bronze. Eine flache Armspange endigt spitz, eine andere Spange weist Stollen auf; zwei offene Ringe sind von glattem Draht erstellt. Ein Zierbeschläge aus Bronze, eine Bronzenadel mit kegelförmigem Kopf, mohnkopfartige Nadelköpfe und eine Lanze aus Bronze vervollständigen die Funde, die aus dieser Station stammen sollen.

Vuilly-le-Haut = Ober Wistenach (Freiburg).

Aus dem Pfahlbau Fischilling bei Motier erhielt das Landesmuseum kleine Steinbeile mit Hirschhornfassung, Silexlanzen, eine Bronzesichel mit einer Verstärkungsrippe und ein kürbisartiges Tongefäss. Als ich 1887 zum Zweck des Studiums der Pfahlbauten des Murtnersees bei dem verstorbenen Lehrer Süssstrunk weilte, notierte ich nach den Angaben dieses besten Kenners des Sees folgendes: „Man fand in Motier besonders Kornquetscher und Knochen. Die Steinstation ist sicher nach-

gewiesen, nicht aber eine Bronzestation, da die Bronzen vielleicht oberflächlich gefunden werden.“ Auch ein Fischer, der nach Pfahlbausachen suchte, wusste nichts Genaues über die sog. Bronzefunde von Motier.

„Im Pfahlbau Mur wurden besonders viele Knochen-Pfeilspitzen gefunden. Ferner stiess man auf Scherben, Getreide, Knochen, Pfeilspitzen aus Feuerstein. Die Station ist ganz verschlammt. Sie liegt nicht auf dem Steinberg bei Punkt 431 der topographischen Karte, sondern nördlich davon.“

Neuenburgersee.

Über die Stationen des Neuenburgersees haben wir im vergangenen Jahr nur wenig erfahren können, besonders über diejenigen des Freiburger Ufers. Es scheint, als ob die Funde in Privatbesitz verbleiben oder an Händler abgegeben werden.

Concise (Waadt).

Unser Mitglied, Dr. Verdan in St. Aubin, hatte die grosse Freundlichkeit, über eine Anzahl Pfahlbauten der Umgebung seines Wohnsitzes zu berichten, so auch über La Lance. Er sagt: „La station de la Lance près de Concise a aussi fait parler d'elle durant ces deux ou trois dernières années. J'ai vu chez un habitant de St. Aubin quelques belles haches provenant de cette station et divers objets en silex, tels que javelots, grattoirs, scies et en particulier une fort belle tasse en bois, avec anse rudimentaire, très bien conservée au moyen de paraffine.“

Vaumarcus (Neuchâtel).

„En 1911, la palafitte de Vaumarcus a donné aussi quelques pointes de flèche en silex, des grattoirs, des scies, ainsi que quelques haches en assez bon état.“ (Gefl. Mitteilung von Dr. Verdan.)

Sauges-St. Aubin (Neuchâtel).

Im II. Jahresbericht hat Pfr. Ph. Rollier die verschiedenen Stationen bei St. Aubin scharf auseinandergehalten und den Nachweis geleistet, dass der verstorbene Dr. Clément in Port Conty gegraben hat. Damit ist die Wahrscheinlichkeit gegeben, dass die ältern im Landesmuseum liegenden Funde aus St. Aubin, die aus der Sammlung Clément in den Besitz der Antiquarischen Gesellschaft Zürich gelangten, aus dieser Station stammen. Wir lassen einige dieser Funde hier in Abbildung folgen.

Fig. 3 a zeigt uns einen Art Löffel aus Hirschhorn; b und c sind Dolche aus demselben Material. Die Bestimmung der Objekte d und o ist schwer anzugeben; diejenigen unter e sind Hirschhorngehänge und f ist, wie n, eine Hirschhornperle. Unter g sind einige Speerspitzen abgebildet; h scheint ein Doppelangel zu sein, während unter k einfache Angel dargestellt sind. Die Gegenstände unter i dürften Harpunen sein; l und m sind Ringe. Alle dargestellten Objekte bestehen aus Hirschhorn und liegen im Landesmuseum.

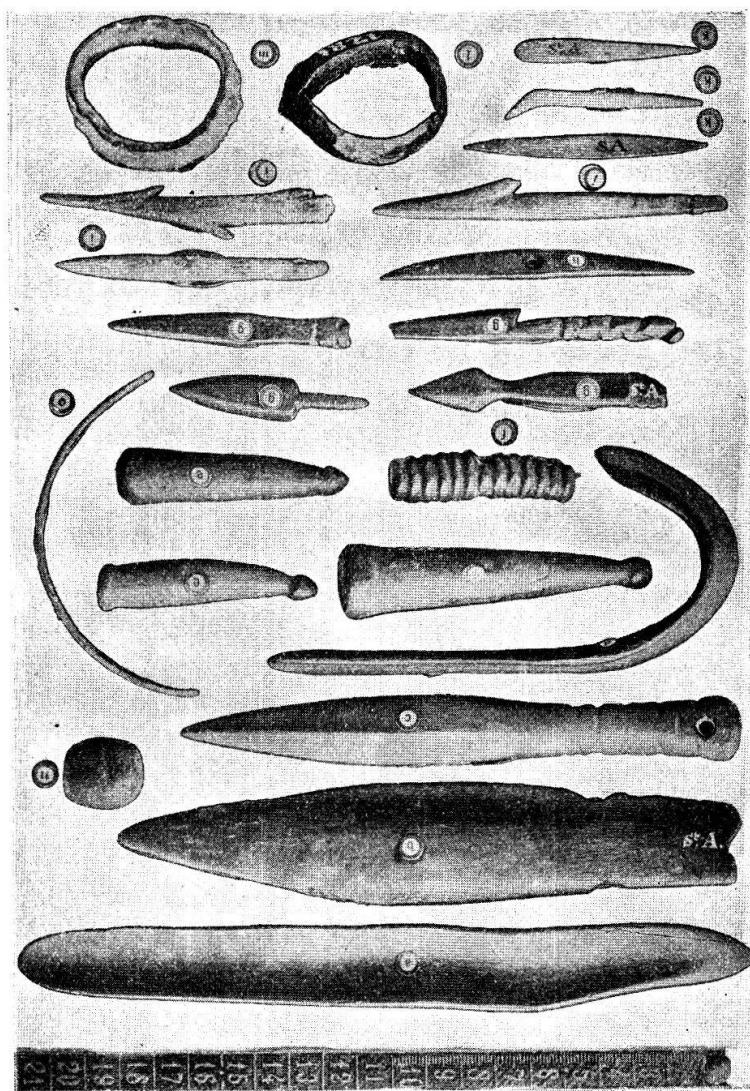


Fig. 3. Funde aus Port Conty.

Über die Station Fin-de-Praz bei St. Aubin lassen wir den Bericht Dr. Verdans wörtlich folgen: „Durant l'année 1911, j'ai continué mes recherches dans la palafitte de Fin-de-Praz et cette station a continué à me donner quelques belles pointes de flèche en silex et quelques-unes en cristal de roche. En outre quelques javelots, grattoirs et scies, lesquels ont été trouvés la plupart sous un mètre d'eau. Enfin quelques

haches, percuteurs et fusaïoles méritent d'être mentionnés ainsi qu'une pendeloque (amulette) de calcaire de $7\frac{1}{2}$ cm de longueur environ. Quelques fouilles faites sur le rivage ont montré la trace de nombreux foyers renfermant des fragments de poterie grossière et des provisions assez considérables d'ocre jaune et rouge. Quelques cornes de cerf et emmanchures en très mauvais état ont aussi été rencontrées.“

Gorgier (Neuchâtel).

Dr. Verdan schreibt: „Au printemps 1911, la palafitte de Chez-la-Tente I, au cours de travaux exécutés sur la grève, a donné 4 haches de différents calibres, un gros percuteur, une pointe de lance en silex cassée, quelques fragments de silex sans retouches et une corne de cerf.“

Über neue Funde aus der Station Chez-le-Bart hat Prof. P. Vouga im Musée Neuchâtelois vom März—April dieses Jahres berichtet; über die Station Argilliez dagegen hatte Dr. Verdan die Güte, uns zu schreiben: „En 1910, pendant l'automne, j'ai trouvé dans la palafitte d'Argilliez à $1\frac{1}{2}$ mètre sous l'eau 20 belles haches en pierre de divers calibres, quelques emmanchures et cornes en bois de cerf et quelques fragments de poterie grossière. En 1911, au printemps, la même station m'a fourni encore quelques haches (dont le type spécial à cette station est la hache équarrie sur les bords), un percuteur et quelques cornes de cerf. En outre j'ai constaté à 100 mètres environ à l'Est de cette station et immergant à une profondeur approximative de $1\frac{1}{2}$ m une pirogue de 6 mètres de longueur environ, partiellement enfouie dans le sable, mais permettant de reconnaître le type. Malheureusement cette pirogue a été détruite par des pêcheurs qui cherchaient, sans autorisation, à la retirer de l'eau.“

Bevaix (Neuchâtel).

Unser Mitglied Pfr. Ph. Rollier hat, wie oben pag. 12 mitgeteilt, an der Hauptversammlung in Biel genaue Auskunft über die Station Treytel bei Bevaix gegeben. Ich füge nur noch bei, dass eine nahezu viereckige Bernsteinperle aus dieser Station im Museum Neuenburg sich befindet und dass zu hoffen steht, dass die bedeutendste Sammlung aus Treytel bald in den Besitz des genannten Museums übergehen werde.

Auvernier (Neuchâtel).

Im Museum Neuenburg wird ein Kupferbeilchen sammt seiner Gussform aufbewahrt, welches aus Auvernier stammt.

Hauterive (Neuchâtel).

Dass auch das Museum Neuenburg den allein richtigen Weg einschlägt und statt der oft sehr wenig wissenschaftlichen Wert reprä-

sentierenden Ankäufe selbst Ausgrabungen in den Pfahlbauten vornimmt, beweist der folgende Bericht von Prof. P. Vouga: „Depuis quelques années la Commission du Musée historique préfère consacrer à des fouilles méthodiques plutôt qu'à des achats la plus grande partie de l'allocation prévue pour la section préhistorique.“

Ce mode de faire présente l'avantage considérable de ne laisser entrer dans nos collections que des objets dont on connaît à la fois la provenance exacte, le gisement et les circonstances de la trouvaille, toutes conditions indispensables si l'on veut essayer de faire de la chronologie.

Cette année-ci, profitant des basses eaux, nous avons commencé des fouilles sur la station néolithique d'Hauterive. Ces recherches entreprises à l'extrémité orientale de la station, n'ont pas donné de brillants résultats pour la raison que la couche archéologique était presque nulle. Cette partie de la station d'Hauterive rentre en effet dans les stations dites sèches, c. à. d. presque complètement minées, rongées par la vague.

Nous y avons cependant rencontré quelques gammes et haches, un fragment de hache-marteau en corne, plusieurs hachettes, dont l'une en jadéite, fort jolie, et une série de bois de construction dont M. M. Borel a pris le levé en vue d'essais de restitution de nos villages lacustres.

Les fouilles seront reprises à cette station dès que nos ressources et le niveau du lac le permettront.“

St. Blaise (Neuchâtel).

Bekanntlich ist die reichhaltige Sammlung Zintgraff in die Museen von Neuchâtel und Zürich übergegangen. Es war mir aber interessant, in einer Privatsammlung in Lenzburg einen prächtigen Dolch aus gelbem Feuerstein, welcher der Station St. Blaise entstammt, zu finden.

Marin (Neuchâtel).

Seit Jahren höre ich von einer Station Marin sprechen, konnte aber bis heute noch keine Funde aus derselben zu Gesicht bekommen und erfuhr auch nur wenig über deren genaue Lage. Ich möchte daher unsere Freunde bitten, mir auf die Spur zu helfen. Prof. Vouga, der seine Jugendzeit in Marin zubrachte, also die Gegend ganz genau kennt, schreibt mir: „Quant à la station lacustre de Marin, je pense qu'on entend par là les quelques pieux (néolithiques), enfoncés à l'est de la pointe de Marin assez près de Préfargier. Je ne connais aucun objet provenant de là, aucune fouille n'y a été pratiquée parce que la couche est nulle.“

Die in der gleichen Gemeinde Marin (-Epagnier) liegende Station Préfargier, die am „Heidenweg“ liegt, lieferte dem Landesmuseum einen Steinhammer aus Biolit-Amphibolit.

Der früher als „station des monnaies“ bei La Tène bekannte Platz wurde untersucht. Er bestand nach einer freundlichen Mitteilung von Apotheker Zintgraff unter der Oberfläche aus Torf; darunter aber kam ein neolithischer Pfahlbau zum Vorschein.

Chevroux (Waadt).

Das Landesmuseum erhielt aus der neolithischen Station Steinbeile und besonders Steinhämmer aus Serpentin. Aus der Bronzestation erworb es einen Doppelkamm, einen Halsring, ein mondhorn-förmiges Gehänge und eine Spitze, alles aus Bronze.

Bielersee.

Nahezu vierzig Jahre sind vergangen, seit die Juragewässer-Korrektion durchgeführt wurde und noch immer sind die Ufer des Bielersees nicht definitiv geworden und immer noch lassen sich aus den Pfahlbauten an den Ufern neue Funde gewinnen. Bei der Bildung der neuen Uferlinien kann es vorkommen, dass alte Kulturschichten aufgedeckt werden. Wie schon gesagt, hat Herr Ischer zwei neue Stationen entdecken können.

Lüscherz (Bern).

Wie wichtig es ist, die oberflächlich gefundenen Objekte von denjenigen, die aus der Kulturschicht stammen, zu trennen, sehen wir an einem Funde aus Lüscherz, der ins Landesmuseum gelangte. Es ist eine sogen. épingle céphalaire, eine Bronzenadel mit grossem hohlem Kopf, ein Repräsentant der jüngern Bronzezeit, während doch die Kulturschichten sämtlicher vier Pfahlbaustationen von Lüscherz nur stein- und kupferzeitliche Gegenstände lieferten. Aus einer dieser Stationen stammt auch der in Fig. 4 abgebildete Pferdeschädel. Er gehört dem orientalischen Pferd, nicht, wie man vermuten könnte, dem zahmen Abkömmling des diluvialen Wildpferdes. Ein weiterer Fund, eine dreieckige Pfeilspitze aus Feuerstein, ist in Fig. 12 Nr. 2 abgebildet.

Täuffelen (Bern).

Aus den Oefeliplätzen bei Gerolfingen, Gemeinde Täuffelen, erworb das historische Museum in Bern ein Jadeitgeröll, das den Pfahlbauern dazu dienen sollte, wertvolle Beilchen oder Messerchen herzustellen. Oben war (auf Seite 9) von Kupfervorkommnissen in den Oefeliplätzen die Rede. Das historische Museum Bern erwarb nach gefl. Mitteilung von Dr. Tschumi aus den Öfeliplätzen zwei Holzkeulen, ein Ruder, eine hölzerne Lanze, eine Scheibe und andere Holzartefakte.

Mörigen (Bern).

Eine Lanzenspitze aus Feuerstein und ein Leistenkelt aus Mörigen gelangten ins schweiz. Landesmuseum.

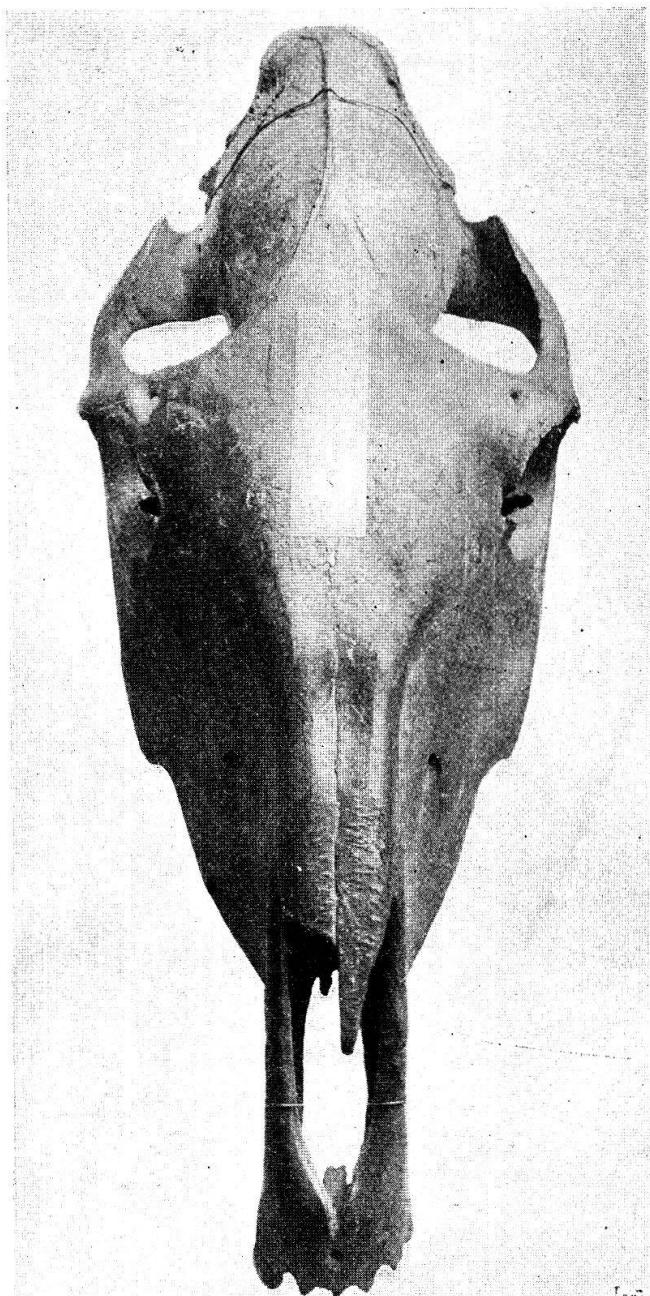


Fig. 4. Pferdeschädel aus Lüscherz.

Lattrigen (Bern).

Laut gefl. Mitteilung von J. Wiedmer-Stern wurde in der Nähe des Dorfes Lattrigen ein Kupfer-Pfahlbau entdeckt, der noch der Untersuchung harrt. Die hinten folgende Fig. 10 zeigt in Nr. 3 einen gestielten Schaber aus weissem Feuerstein aus dem Pfahlbau Lattrigen und Fig. 12 weist mehrere Pfeilspitzen aus Feuerstein auf, die demselben Pfahlbau entstammen. Nr. 3 und 4 sind dreieckige Pfeilspitzen mit konkaver

Basis, Nr. 7 und 9 Spitzen mit Dorn, wogegen 10 und 11 Pfeilspitzen mit Dorn und Widerhaken repräsentieren.

Sutz (Bern).

Die Station Sutz enthielt bekanntlich auch kupferzeitliche Funde. Das Landesmuseum erwarb neulich von daher Steinhämmer aus Serpentin, ein Gehänge aus Stein, Silexobjekte, worunter eine Form, die den Solutréspitzen ähnelt. Einige Hirschhornstücke sind durchbohrt, sei es, dass die Löcher rund oder eckig seien. Fig. 5 zeigt uns den Schädel eines hornlosen Rindes, der in der Station Sutz gefunden wurde. *Bos taurus akeratos* kam also schon zur Steinzeit vor.

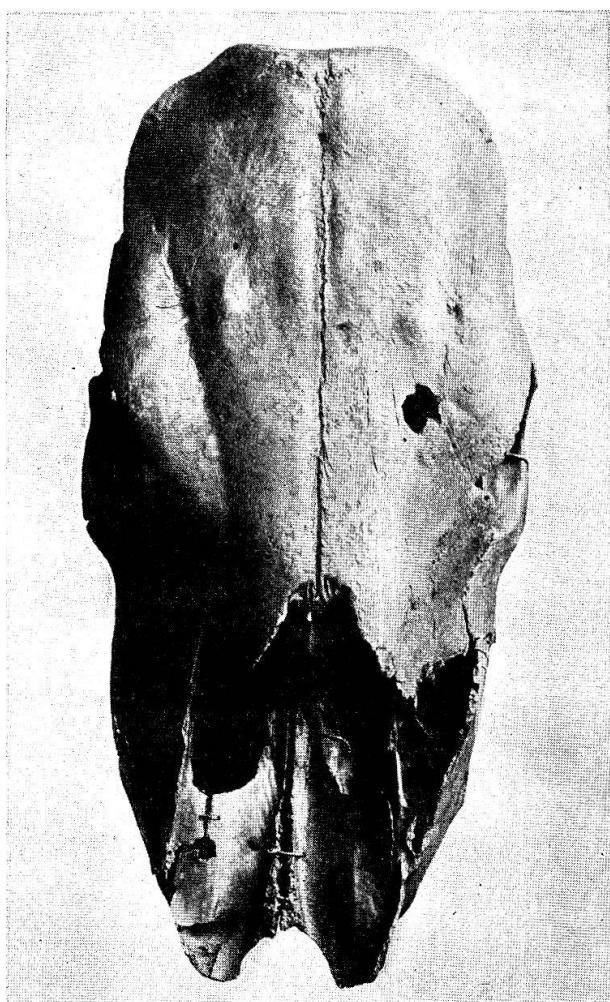


Fig. 5. Schädel des hornlosen Rindes von Sutz.

Nidau (Bern).

Im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1911 p. 1 hat Th. Ischer als erste Frucht seiner Untersuchungen der Pfahlbauten eine Geschichte der prähistorischen Erforschung des Bielersees zusammengestellt und darin besonders den Steinberg Nidau behandelt. In unserer Fig. 12 unten

geben wir in Nr. 6 eine Silex-Pfeilspitze mit Dorn, die aus dieser Station stammt und sich, wie die andern in dieser Figur dargestellten Spitzen, in der Sammlung der Eidg. Technischen Hochschule befindet.

Port (Bern.)

Etwas mehr als 1 km unterhalb Nidau liegt das Dörfchen Port, bei dem der Aarekanal vorbeigezogen wurde. Dabei kamen in ca. 2 m Tiefe zahlreiche Pfahlköpfe zum Vorschein und in grösserer Tiefe fand sich eine starke Kulturschicht, die aber zu wenig beachtet wurde und daher nur wenig Funde lieferte. Man war zu spät auf diese Station aufmerksam geworden.

Wenn G. v. Bonstetten in seiner archäologischen Karte des Kantons Bern¹⁾ die Lage derselben als westlich des Dorfes angibt, so ist das unrichtig. Der Pfahlbau befand sich vielmehr beim nördlichsten Hause von Port und wurde vom Aarekanal durchschnitten. Dr. E. v. Fellenberg hat die genaue Lage der Station in den Morlot'schen Plan eingetragen und mir denselben zur Verfügung gestellt, als ich den IX. Pfahlbaubericht²⁾ bearbeitete. Mein verstorbener Freund hat für jenen Bericht auch die auf p. 67 desselben enthaltenen Angaben niedergeschrieben. Schon damals sprach ich den Wunsch aus, es möchte der Morlot'sche Plan publiziert werden, aber v. Fellenberg starb, ohne meinen Wunsch erfüllt zu haben. Unterdessen sind aus Museen³⁾ und Privatsammlungen noch eine Anzahl weiterer Funde aus dem Pfahlbau Port bekannt geworden, z. B. fünf Töpfchen aus Ton⁴⁾, Hirschhornfassungen, Feuerstein, ein Beil aus Smaragditgabbro⁵⁾, ein Steinbeil mit erhaltenem Holzschaft⁶⁾ und geschliffene Steinbeile⁷⁾. Es ist nicht zu erwarten, dass viele andere Funde unserer Kenntnis sich entzogen haben; neue Funde können kaum mehr gemacht werden. Es fehlte nur noch der Plan und so entschloss ich mich denn, in Fig. 6 den Morlot'schen Plan mit den Eintragungen v. Fellenbergs zu veröffentlichen, damit die Lage und die ungefähre Grösse der Station genau bekannt werde. Die im Plan angegebenen Pfähle und der fragliche Weg gehören freilich nicht zum Pfahlbau, sondern sind jünger, wie denn im Bett des Aarekanals

¹⁾ p. 54.

²⁾ Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich XXII, 2.

³⁾ Historisches Museum von Bern u. a. m.

⁴⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1901, N. F. III, 317. Jahresbericht des Museums Bern 1901, 54.

⁵⁾ Museum Schwab in Biel.

⁶⁾ Schweiz. Landesmuseum.

⁷⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1906, N. F. VIII, 320.

eine grosse Anzahl Bronzen und Eisenwaren, sowie römische und früh-germanische Artefakte gefunden wurden, wie wir später sehen werden. Wahrscheinlich existierte bei Port ein bronzezeitlicher Pfahlbau oder eine Landansiedelung aus dieser Zeit. Sicher haben die La Tèneleute daselbst eine Ansiedelung besessen und auch die Römer liessen ihre Spuren an diesem Platz zurück, der möglicherweise, wie sein Name anzudeuten scheint, einmal am Seeufer lag und als Hafenplatz diente.

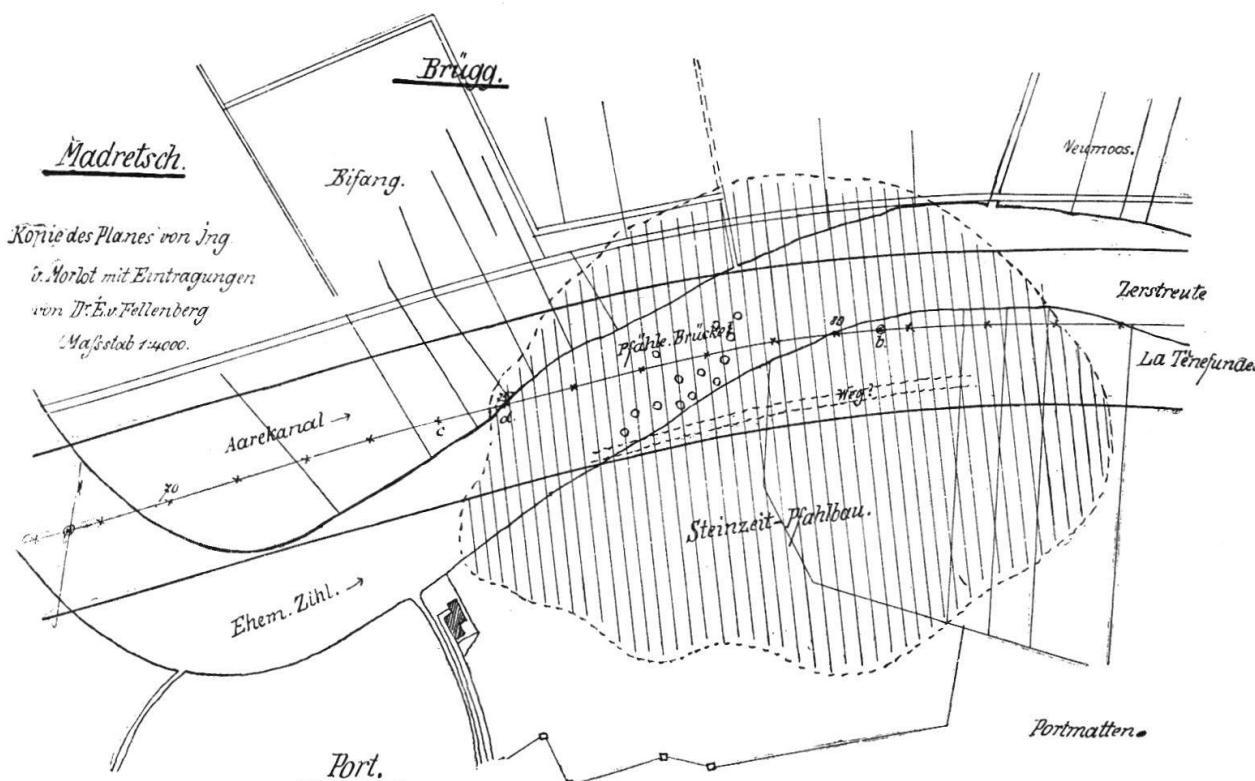


Fig. 6. Der Pfahlbau Port.

Moosseedorf (Bern).

Es darf wohl behauptet werden, dass die 2 Stunden Weges von Bern entfernte neolithische Station im kleinen See von Moosseedorf, die von Dr. Uhlmann untersucht wurde, zu den bestdurchforschten Pfahlbauten gehört. Aus dieser Station stammen die in Fig. 7 abgebildeten Knochen, die in den Sammlungen der Eidg. Technischen Hochschule in Zürich liegen. Nr. 1 zeigt neben geringfügigen Bearbeitungsspuren von Menschenhand hauptsächlich Gänge von Insektenlarven. Nr. 2 ist der Typus eines im Wasser gerollten Knochenstückes. Nr. 3 weist Bisssspuren auf, die vom Hund herühren. Die Rinnen im Knochen, welchen Nr. 4 darstellt, sind natürliche Längsrinnen, nicht etwa Bearbeitungsspuren, die dem Menschen zugeschrieben werden müssten. Nr. 5 und 6 zeigen Schlagspuren. Diese sind besonders deutlich bei Nr. 5 sichtbar und erscheinen als unzweifelhafte Spuren menschlicher Bearbeitung.

Die weiter hinten folgende Fig. 10 zeigt in Nr. 4 einen Geradschaber aus Moosseedorf. In Fig. 11 sind in Nr. 8 eine sehr schön bearbeitete Silexspitze und in Nr. 9 und 10 zwei prächtige kleine Bohrer aus Feuerstein dargestellt. Fig. 12 weist in Nr. 5 eine trapezoide Feuerstein-Pfeilspitze auf.

1 2 3

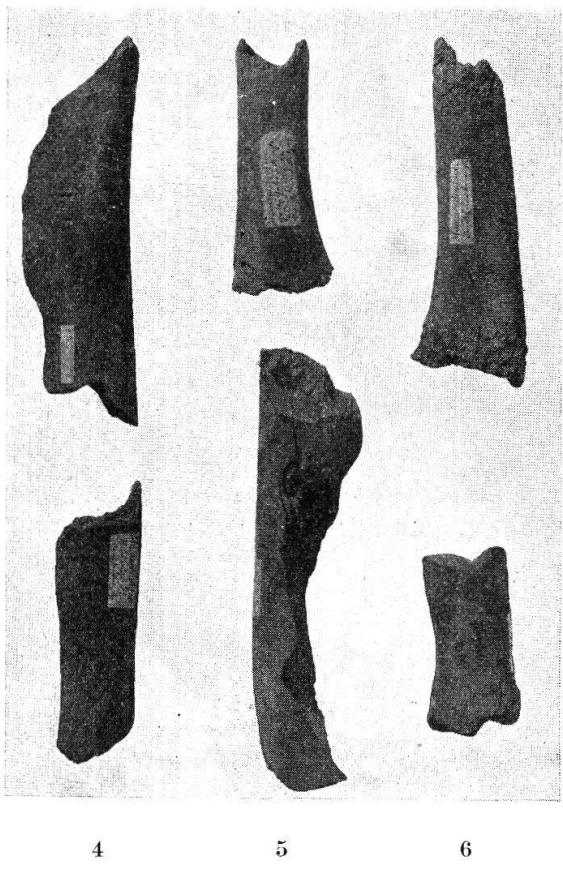


Fig. 7. Knochen von Moosseedorf.

Wauwilersee.

Im Berichtsjahr sind vier Stationen dieses ehemaligen Sees genauer bearbeitet worden.

Egolzwil (Luzern).

Der eifrige Pfahlbauforscher Hs. Meier hat vor seinem Tode noch eine Reihe Funde gemacht, die in seinem Nachlass liegen.

Im Pfahlbau Egolzwil I, genauer in demjenigen Teil dieser Station, der dem Besitzer Gätter gehört, fand Meier in der letzten Zeit Knochenmeissel, Scherben von grossen Töpfen, Bodenstücke von Gefässen, Steinbeile, Klopfer und Feuerstein-Artefakte.

Der Pfahlbau Egolzwil II, in der Nähe der Häuser im Moos gelegen, lieferte Scherben mit Buckeln, Tonscherben, die sich zu Töpfen zusammensetzen lassen, Tonkegel, Henkel, Knochen, Randstücke von Gefässen, Knochenmeissel, Reibsteine, Steinbeile, Feuersteinobjekte,

Birkenrinde, verzierte Scherben, ein halbes Rondell, aus Holz gearbeitet, Hirschhorn, Fassungen und Klopfer aus Saussurit. Bei einer Begehung der Station lasen wir auch wieder Feuerstein-Artefakte, Scherben von Tongefässen und Knochen auf. In Fig. 12 Nr. 1 ist eine Pfeilspitze aus Feuerstein dargestellt, die aus diesem Pfahlbau stammt, Fig. 10 Nr. 6 zeigt einen Hohlschaber aus derselben Station.

Schötz (Luzern).

Wenn es gelingt, die von Joh. Meier hinterlassene Sammlung von Pfahlbaufunden für ein schweizerisches Museum zu erwerben, so werden in derselben die Funde aus den beiden Stationen von Schötz besonders berücksichtigt werden müssen.

Der Pfahlbau Amberg, d. h. Schötz II, lieferte in der letzten Zeit noch eine sehr schöne Feuersteinspitze, Messer, Sägen, Schaber, Abfälle, ferner Steinbeile, Schleifsteine, Birkenrinde, Hirschhorn, Knochen, zwei halbe Tonwirbel, Hochkratzer, ovale Pfeilspitzen, ein verkohltes, pfeilförmiges Stück Holz, Schnüre und dreieckige Silexspitzen.

Im Pfahlbau Meier (= Schötz I) fanden sich Mühlsteine mit Reibern, ein gekerbter Stein, wie er in den Kupferzeitstationen nicht selten vorkommt, Tonkegel, Steinbeile, Klopfer, Feuerstein-Artefakte, Knochen, Gefäßshenkeln, Scherben mit Buckeln, eine Tonlampe mit Aufhängelöchern, bearbeitetes Hirschhorn, drei Nefritoide, Hammerfragmente, Kiefer eines Bibers, eine Silexsäge mit Asphaltresten, sechs Pfeilspitzen, worunter eine mit Dorn, eine andere von rautenförmiger Gestalt, ein Messerchen aus Bergkristall, Knochenpfriemen, zirka zwei Dutzend Tonscherben vom Grossgartacher-Stil, Faden, Schnüre, ein grosses Stück Geflecht, Hobel- und Breitschaber, Rundschaber, Messer, worunter solche von Tardenoisienformen, Nefritsplitter, Knochenähnlichen, Feuersteinspitzen, Pfeilspitzen, mit Widerhaken, Knochen-Instrumente etc. Zu diesen Funden kommen noch einige Stein- und Knochenmeissel, die vereinzelt im Torfmoor gefunden worden waren. Aus dem Pfahlbau Schötz I stammt auch die in Fig. 11 Nr. 7 abgebildete, fein gearbeitete Silexspitze. Dem Pfahlhaus Meier oder besser dessen nächster Umgebung entstammen ferner die in Fig. 10 Nr. 1 u. 2 dargestellten Hobelschaber aus Feuerstein.

Meisterschwanden am Hallwilersee.

Von jeher wunderte man sich, dass der Hallwilersee keine Pfahlbaustation aufzuweisen habe, während doch der benachbarte Baldeggersee eine Station besass und andere kleine Seen der Hochebene mit Pfahlbauten wie übersät erschienen. Infolge des abnorm tiefen Wasserstandes

dieses Jahres war es nun möglich, auch am Hallwilersee weiter in den See hinaus Nachforschungen anzustellen, und unser Mitglied Böschenstein fand dann bei der „Seerose“, unterhalb Meisterschwanden, zwei Stationen, die der Steinzeit angehören. Es sei hier gleich beigefügt, dass unter günstigen Umständen wohl noch andere Pfahlbauten am Hallwilersee gefunden werden können, denn an verschiedenen Stellen am Ufer oder in dessen Nähe sind Steinbeile zum Vorschein gekommen.

Der eine Pfahlbau, oberhalb der „Seerose“ gelegen, lieferte besonders Steinbeile; darunter Stücke, die bis 30 cm Länge erreichen; Flachbeile sind selten. Unter zirka fünfzig Exemplaren, die in der Sammlung Böschenstein liegen, kommen ziemlich dicke Aexte vor, die nur auf zwei Seiten geschliffen sind, daneben aber auch solche, die, auf allen Seiten geschliffen, mit nahezu rechteckigem Querschnitt versehen wurden. Das Material zu diesen Beilen stammt fast ausnahmslos aus den Moränen der Umgebung, die ihren Inhalt aus dem Gebiet des Gotthard zu Tal gefördert haben. Ein grosses Nefritbeil freilich mag aus der Westschweiz stammen; denn das bis heute einzig bekannte Vorkommnis von Rohnefrit am Gotthard weist eine andere Varietät dieses Gesteines auf.

Die Sammlung Böschenstein enthält auch einige Steinmeissel, ferner Steine mit Sägeschnitten, Feuerstein, den flachen Boden eines Tongefäßes und eine Hornhälfte vom Bos. Dazu kommen noch Knochen von andern Tieren und Pfähle, die in ziemlicher Zahl im Seeschlamm stecken.

An die freundlichen Mitteilungen, die ich Herrn Böschenstein verdanke, der mir auch seine Sammlung zur Einsicht vorlegte, kann ich noch einige weitere Bemerkungen knüpfen, die ich von einem andern Mitglied unserer Gesellschaft, Posthalter Hauri, erhielt. Darnach wurden im Gebiet des Pfahlbaues, der natürlich zahlreiche Besuche erhielt, an zwölf Stellen mit einem Erdbohrer Löcher gebohrt, die bis zwei Meter tief eindrangen. In 40 cm Tiefe stiess man auf torfige Masse mit Holzkohle, Steinsplittern, Holz, Haselnusschalen und Buchheckern. Ferner fanden sich Steinbeile, ein Silexmesser und andere Feuersteine.

Während die in der genannten Station vorhandenen zahlreichen Rundholzpfähle von 10—14 cm Durchmesser trotz des niedrigen Wasserstandes immer noch $\frac{1}{2}$ —3 Meter tief unter Wasser lagen, befanden sich die Pfähle der zweiten Station, die nur zirka 30 Meter aussen an der Pension „Seerose“ liegt, in $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ Meter Tiefe. Da fand Böschenstein bei oberflächlichem Suchen zwei Steinbeile, Meissel, Topfscherben und einige Knochen. Hoffentlich wird am Hallwilersee bald eine genaue Aus-

grabung einsetzen. Es ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass in den am See befindlichen Mooren noch weitere Pfahlbaureste versteckt liegen.

Der Türlersee.

Westlich vom Zürichsee zieht sich bekanntlich die Albiskette parallel dem See hin. In den Westabfall dieses Hügelzuges hat sich die Reppisch, die bei Dietikon in die Limmat fliesst, eingeschnitten. Sie bildet unfern ihrer Quelle, hinter dem Albisübergang, einen kleinen See, den Türlersee. Auch dieses Seelein hat sein Wasserniveau dieses Jahr auf eine selten dagewesene Art erniedrigt und dieser Umstand führte zur Entdeckung einer neolithischen Station in der Mitte des dem Albis zugewendeten Ufers (Gemeinde Hausen a. Albis, Kt. Zürich).

Ein Sekundarlehrer aus der Stadt Zürich benutzte einen prachtvollen Herbsttag zu einem Schulausflug nach dem Türlersee. Dabei fanden einige Schüler an der bezeichneten Stelle Knochen und Hirschhorn, was beim Lehrer den Gedanken wachrief, es möchte da ein Pfahlbau existiert haben. Pfähle waren ja auch vorhanden. Als er mir seine Funde zeigte, konnte ich freilich seine Vermutung nicht geradezu bestätigen, da Knochen, Hirschhorn und Pfähle zu den verschiedensten Zeiten am Ufer des Sees in den Boden geraten sein konnten. Dennoch war die Möglichkeit, dass es sich um einen Pfahlbau handelte, nicht ausgeschlossen. Darum sandte ich meine zwei Söhne, die bei mehreren Ausgrabungen mitgemacht hatten, an den Türlersee, um nachzusehen. Sie entdeckten dann ganz oberflächlich (die Sachen waren den ungeübten Augen der Schüler gänzlich entgangen) Feuersteinobjekte, besonders prächtige Pfeilspitzen, Schaber, sowie neolithische Scherben, worunter handverzierte. Damit war der Beweis erbracht, dass ein Pfahlbau existiert hatte. Natürlich fanden die Entdecker auch Knochen und Pfähle, wie sie schon früher oft signalisiert worden waren.

Auf diese Mitteilungen und Funde hin begab ich mich mit meiner Frau und einem meiner Freunde aus der prähistorischen Gesellschaft an Ort und Stelle. Wir erhielten vom Besitzer des Türlersees, Herrn Zürrer-Syfrig in Hausen, allen Vorschub und konnten etwa 6 Fundstellen verifizieren, bezeichnet durch Anhäufung von Steinen, Holz, Knochen etc., die schon meinen Söhnen aufgefallen waren und wahrscheinlich die Stellen andeuten, wo einst die zerbrechlichen Hütten der Pfahlbauer gestanden hatten. Alte Pfähle sind nicht zahlreich, dagegen fanden wir wieder Scherben, Knochen und ein Steinbeilfragment.

Prof. Dr. Hescheler hatte die Güte, die Knochen und Zähne aus dem Türlersee zu bestimmen, wofür ich ihm, wie auch für andere Untersuchungen, meinen verbindlichen Dank ausspreche. Er berichtet über

seinen Befund in folgenden Worten: „Der grösste Teil der bestimmbaren Tierreste gehört dem Edelhirsch, *Cervus Elaphus*, an. Sie stammen von grossen und mittelgrossen, ältern und jüngern Individuen. Es fanden sich 4 Geweihstücke, 7 einzelne Backenzähne, Bruchstücke von 2 Scapulae, von einem Humerus, einem Radius, von 4 Metacarpen, von 5 Femora, von 8 Tibiae, 4 Calcanei, 13 Metatarsen und ein Beckenfragment.

Von *Bos taurus*, einer kleinen Rasse von Rind, liessen sich konstatieren: 4 Backenzähne, ein Schädelfragment, ein Stück Ulna (bearbeitet), ein Metatarsus und eine Phalanx II. Vom Pferd, *Equus caballus*, fanden sich 13 obere und ein unterer Backenzahn. Sie stammen von mindestens zwei Individuen (kleine Rasse). Schliesslich fand sich auch noch ein Backenzahn von einer Spezies von *Capra* (Ziege) oder *Ovis* (Schaf). Unbestimbar ist verhältnismässig wenig vorhanden, meist Bruchstücke von Diaphysen.“

Zürichsee.

Der langgestreckte Zürichsee liess bekanntlich den ersten Pfahlbau finden. Seither sind noch 9 weitere Stationen dazu gekommen. Im Jahr 1911 wurde nun ein neuer Pfahlbau konstatiert und zwar in der Nähe der zuerst entdeckten Station

Meilen.

Etwas unterhalb des Dorfes Meilen liegt beim sog. Plätzli eine seichte Bucht, die mir und wohl auch vielen andern seit Jahren als sehr geeignet für eine Pfahlbau-Ansiedlung aufgefallen ist. Deshalb suchte ich die Stelle mehrmals auf. Da erfuhr ich nun, dass man zwischen dem Plätzli und dem vorderen Feld schon längst alte Pfähle kenne, die so weich seien, dass man sie wie Käse zerschneiden könne. Von diesen Pfählen, deren eine Zahl bei ganz klarem Wasser noch jetzt sichtbar ist, gehen zwei Reihen von Pfählen ab; sie bildeten wohl dereinst die Brücke zwischen Ansiedlung und festem Land. Einige Einwohner von Feldmeilen wollen früher an dieser Stelle auch schon Scherben und Hirschhorn gefunden haben. Von diesen Funden konnte ich nichts mehr sehen, dagegen besitzt der Lehrer von Feldmeilen, Herr Kunz, der mich bei den Nachforschungen eifrig unterstützte, aus diesem Pfahlbau ein Steinbeil aus sehr hartem Material. Zum Schluss möchte ich auch Herrn Wetli, unserem Mitgliede, für seine Unterstützung bei der besprochenen Forscherarbeit danken.

Greifensee.

Der zu Untersuchungen sehr geeignete Wasserstand unserer Seen im letzten Sommer hat das in England wohnende Mitglied der schweiz.

prähistorischen Gesellschaft C. Trechmann angeregt, der Stätte, wo er seine Studien machte, einen Besuch abzustatten und seine Sammlung von Schweiz. Pfahlbaufunden zu vergrössern. Er war besonders glücklich bei seinem Besuch des Greifensees.

Maur (Zürich).

Bei der Dampfschiffflände fand Trechmann ein kleines Jadeitbeil.

Fällanden (Zürich).

Im Rietspitz wurde der in Fig. 10 Nr. 5 abgebildete Doppel-Rundschaber entdeckt. Trechmann fand daselbst eine Feuersteinspitze.

Greifensee.

Der Station Wildsberg entnahm Trechmann ein Jadeitbeil. Sodann gelang es ihm, noch 6 Steinbeile zu erwerben, worunter einen Nefrit, ferner Silexspitzen, Schaber, Lamellen und Abfälle aus Feuerstein, welche Objekte ebenfalls aus diesem Pfahlbau stammen sollen (?).

Pfäffikersee.

Die an Funden reichste Station aus dem kleinen Pfäffikersee ist Robenhausen bei

Wetzikon (Zürich).

Dieser Pfahlbau dehnt sich zu beiden Seiten des Aabachkanals aus, so dass auf einer Seite zwei Ansiedlungen über einander lagen, während auf der andern, westlichen Seite, drei über einander liegende Niederlassungen konstatiert wurden. Im Berichtsjahre hat nun die Antiquarische Gesellschaft Wetzikon in diesem westlichen Teil des Pfahlbaus gegraben und daselbst Beile, einen Mühlstein, eine Feldhacke aus Hirschhorn und Hirschgeweih gefunden (N. Z. Z. vom 12. X 1911, No. 283, III. Morgenblatt).

Die Seminarsammlung in Küsnacht enthält ein Jadeitbeil, das wahrscheinlich auch aus Robenhausen stammt. Unzweifelhaft dagegen ist, dass in dieser Station die in den Fig. 8 und 9 abgebildeten Holzobjekte zum Vorschein kamen. Sie liegen im Landesmuseum und in den Sammlungen der Eidg. Technischen Hochschule.

Fig. 8 zeigt uns links oben (Nr. 1) einen Schwimmer aus Holz, wie deren auch in Fig. 9, Nr. 2 u. 7 dargestellt sind. Nr. 2 der Fig. 8 ist die sogen. Flachsbreche, ein mit gegen einander schräg gestellten Leisten versehenes Holzstück, das zum Brechen des Flachs' gedient haben kann. Die Nr. 3, 4 und 9 sind Darstellungen von Haken, von

denen Nr. 4 und 9 mit Einschnitten versehen sind, mittels welcher sie befestigt werden konnten. Vielleicht waren es Kleiderhaken, wahrscheinlicher aber Pflugscharen, mit denen man den primitiven Ackerbau der neolithischen Zeit besorgte. Nr. 5 ist ein hölzerner Quirl von der Form, wie sie noch unlängst bei den Fischern an der Arve zum Heraufholen der versenkten Fischnetze diente. In Nr. 6 sehen wir ein Holz-

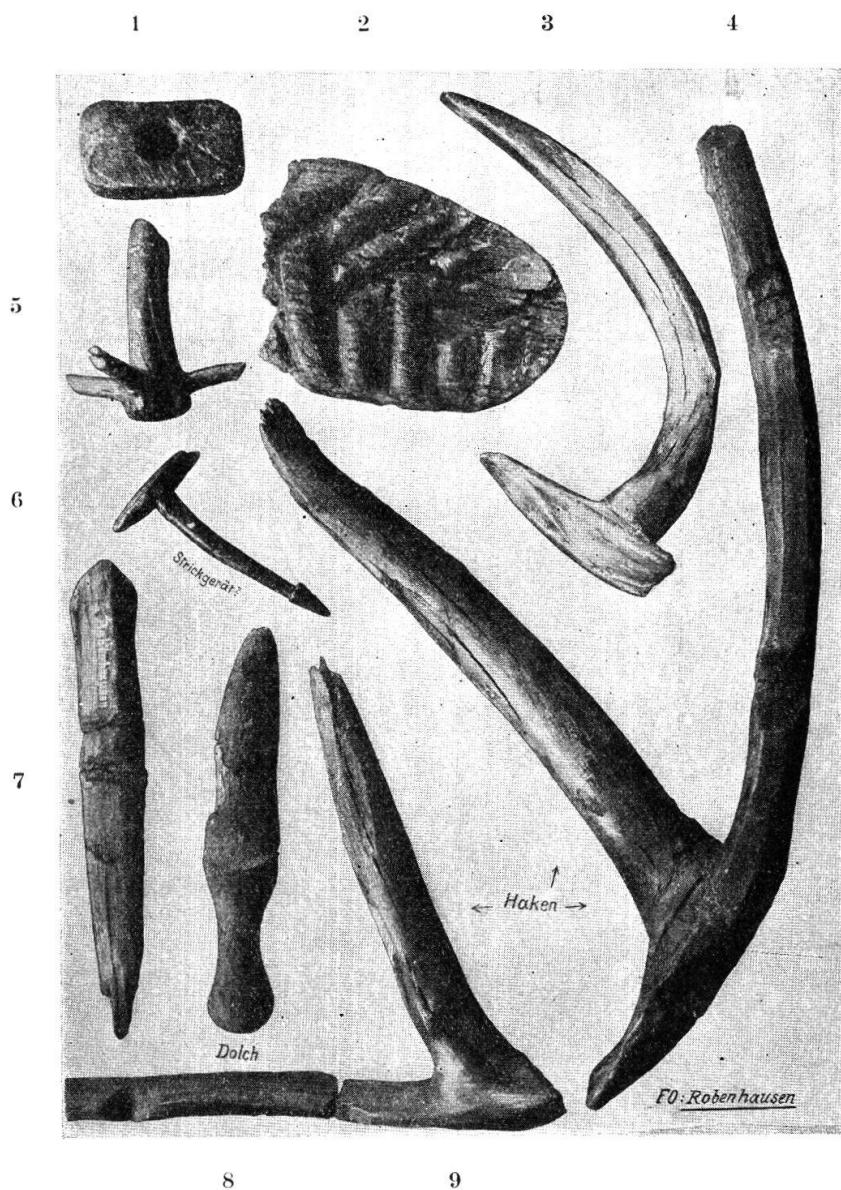


Fig. 8. Holzobjekte aus Robenhausen.

gerät, das möglicherweise zum Stricken von Fischernetzen benutzt wurde. Nr. 7 stellt ein Eibenholtzmesser (Fischmesser) dar. Es ist einschneidig, während der in Nr. 8 dargestellte Dolch zweischneidig ist. Er besteht ebenfalls aus Eibenholtz.

In Fig. 9 fallen zunächst die beiden Traghölzer (Nr. 1 u. 8) in die Augen. Sie bestehen aus Eibenholtz. In Nr. 3 sehen wir ein doppelt

durchlochtes hölzernes Gehänge. Nr. 4 gleicht einer Filetnadel und mag zum Stricken gedient haben. No. 5 stellt einen hölzernen Pfriem dar, Nr. 6 ein kantig gearbeitetes Stück Holz, dessen Bestimmung unklar ist.

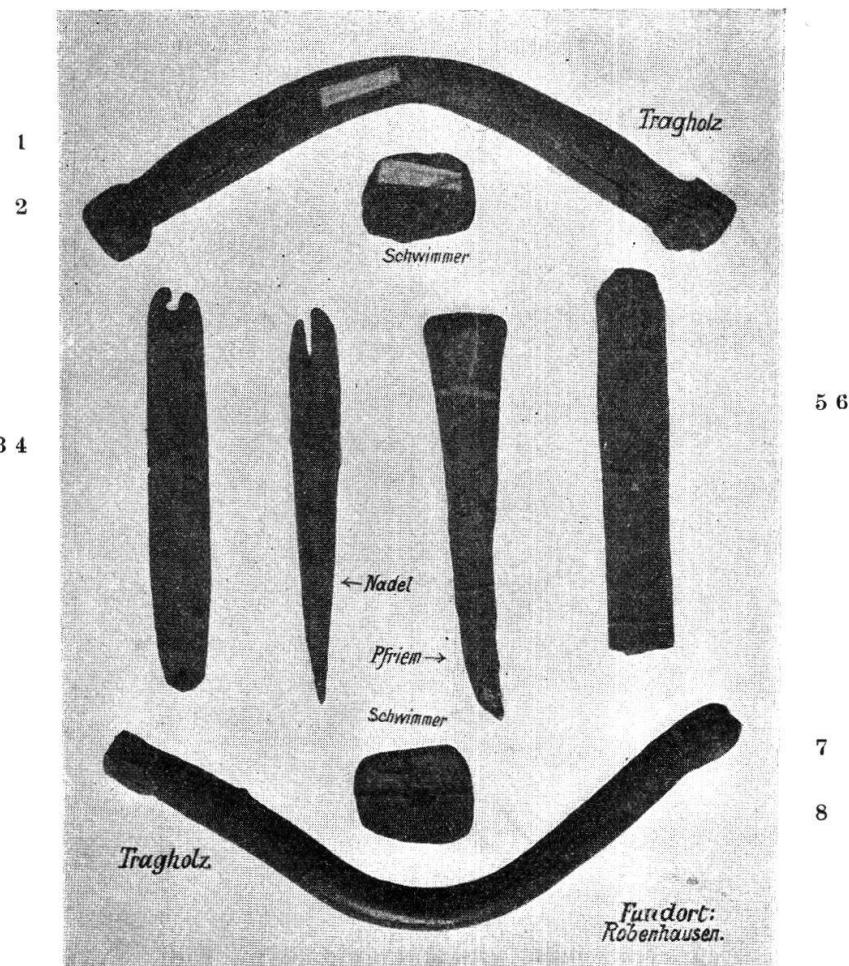


Fig. 9. Holzobjekte aus Robenhausen.

Bodensee und Rhein.

Der Bodensee ist der einzige Schweizersee, bei welchem Pfahlbauten bis weit in den Abfluss hinunterreichen. Nicht blos die längst bekannte Station im Hof bei Stein a. Rh. liegt ganz im Fluss, sondern es ist möglich, dass noch weiter unten Pfahlbauten existiert haben.

Ramsen (Schaffhausen).

Auf einer Insel bei Bibern am Rhein fand Gärtner Schenk einige Steinbeile. Eine Ausgrabung der Fundstelle war, seiner frdl. Mitteilung zufolge, damals nicht mehr möglich, weil der Wasserstand schon zu hoch war.

Hemishofen (Schaffhausen).

Unterhalb Stein a. Rh. geht die Brücke der Bahnlinie Etzwilen-Singen über den Rhein. Etwas oberhalb dieser Brücke, also in der Nähe

des Dorfes Hemishofen, kommt bei niedrigem Wasserstand eine Kiesinsel zum Vorschein, vom Volk einfach „die Insel“ genannt. Auf dieser Kiesinsel suchte B. Böschenstein ebenfalls nach Pfahlbauten und machte einige Schürfungen, fand aber keine Kulturschicht und nur wenig Pfähle. Dagegen kamen angefangene Silexgeräte zutage, so dass hier vielleicht eine Feuerstein-Werkstatt gelegen hat, wenn nicht bei näherem Zusehen doch noch ein Pfahlbau zum Vorschein kommt.

Stein a. Rh.

Der schon im zweiten Jahresbericht erwähnte Pfahlbau Hof scheint nach gefl. Mitteilungen von Dr. Rippmann gänzlich erschöpft zu sein. Gärtner Schenk, der die letzten Funde daselbst gehoben, war so freundlich, mir ein Plänchen seiner Ausgrabung zuzustellen.

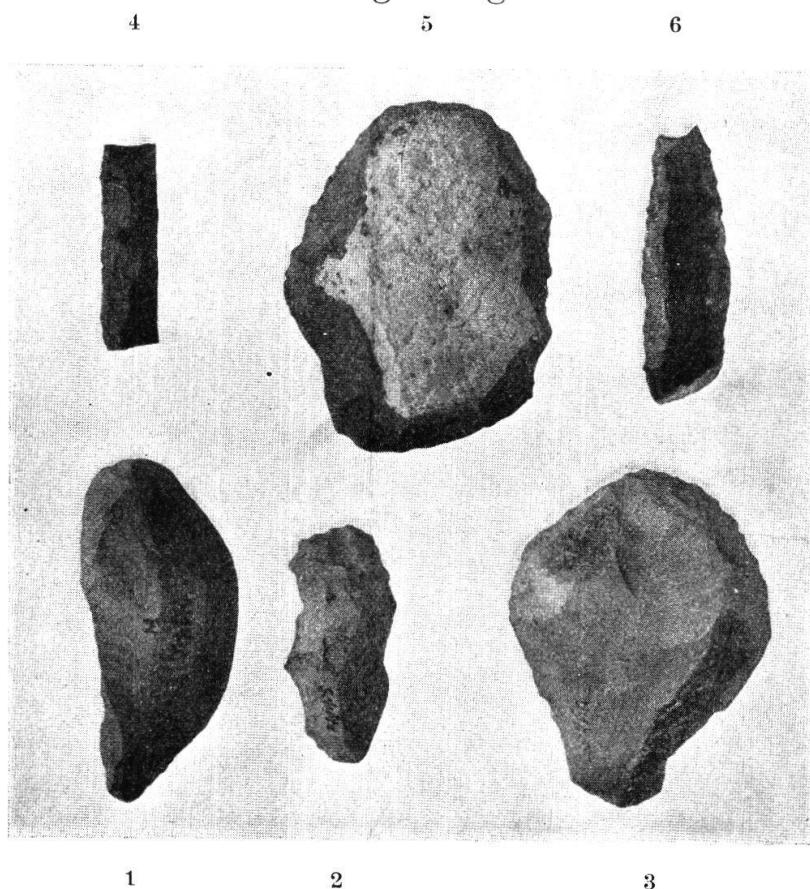


Fig. 10. Schaber aus Feuerstein.

Eschenz (Thurgau).

Bekanntlich sind auf der Othmarsinsel im Rhein bei Unter-Eschenz schon seit langer Zeit Pfahlbau-Gegenstände in Menge gefunden worden. Es ist nur die Frage noch nicht gelöst, ob daselbst zwei Stationen anzunehmen seien oder ob alles einen zusammenhängenden Pfahlbau bildete, der in der Steinzeit existierte, aber bis in den Beginn der Bronzeperiode sich erhielt.

Charakteristisch für diesen Pfahlbau Werd, wie er gewöhnlich genannt wird, sind besonders feine, wohl retouchierte Feuersteinobjekte von winziger Gestalt, die bei den Sammlern unter dem Namen von Nadelchen und Nägelchen bekannt sind. In Wirklichkeit sind es kleine Bohrer und Spitzen, wie sie z. B. die Sammlung Brunner in grosser Zahl besitzt (Fig. 11, oberste Reihe). Daneben erscheinen Beile aus verschiedenen Gesteinsarten, worunter alle Arten von Nefritoiden nach-

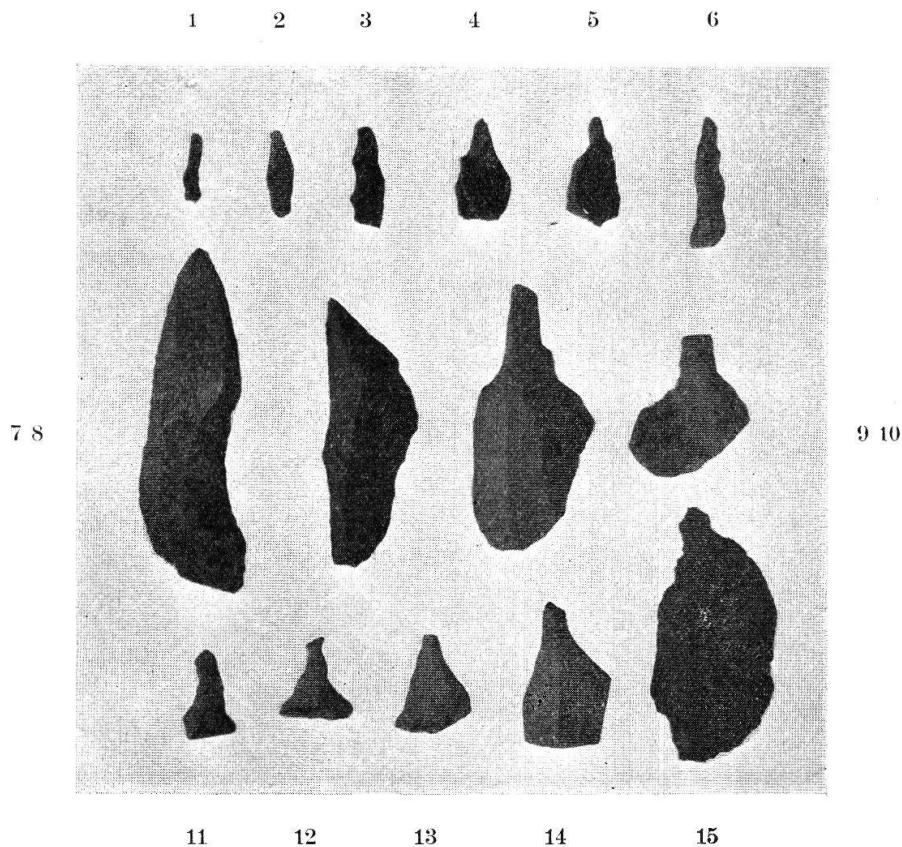


Fig. 11. Feuersteinspitzen.

gewiesen werden konnten. Auch diese Beile sind häufig klein, manche nur 2—3 cm lang. Unter den Silex-Artefakten erscheinen Pfeil- und Lanzenspitzen, sog. Schaftglätter, Lamellen, Schaber aller Arten, Nuklei etc.

In der Bucht zwischen Eschenz und Mammern vermutete ich einen Pfahlbau. Meine Vermutung gewann an Wahrscheinlichkeit, als ich bei einem Besuche daselbst ein Steinbeil zu Gesicht bekam, das von dieser Bucht stammte; indessen konnte eine Untersuchung des hohen Wasserstandes wegen nicht vorgenommen werden. Nun berichtete mir unser Mitglied Brunner, dass er mit einem der regelmässigen Besucher des Pfahlbaues gesprochen und dieser ihm erzählt habe, dass man im westlichen Teil der Bucht im Innern derselben schon oft grosse Beile entdeckt habe; gegen Westen folgen dann kleinere Funde und am weitesten nach Westen ganz leichte Objekte, die von der Strömung und den Wellen an

ihren Fundort getragen werden. Eine definitive Konstatierung ist das freilich noch nicht, indessen wird sich im Anfang des Jahres 1912, wenn das Seeniveau noch mehr sinkt, die Sache schon genau erkennen lassen.

Steckborn (Thurgau).

Im Pfahlbau Turgi wurden im Berichtsjahre wieder mehrere grosse Steinbeile gefunden. Prof. Grubenmann in Zürich untersuchte eine Anzahl der im Museum Frauenfeld liegenden Steinäxte aus verschiedenen Bodensee-Pfahlbauten. Eines der Beile, das von Steckborn stammte, war 9,5 cm lang und besass ein spezifisches Gewicht von 3,48. Es war ein Chloromelanit. Ein zweites Beil aus Steckborn ist 7 cm lang, hat ein spez. Gewicht von 2,91 und besteht aus Epidotchloritamphibolit. (Vgl. Mitteilungen der thurgauischen naturforschenden Gesellschaft, Heft 18 [1908], p. 52—60.)

Kreuzlingen (Thurgau).

Die Untersuchung, welche Prof. Grubenmann an den Steinbeilen aus dem Pfahlbau Seeburg (Hörnli) vornahm, ergab folgende Resultate: Ein Beil war 12 cm lang und besteht aus Chloromelanit; seine Dichte beträgt 3,57. Ein anderes Beil, wie die übrigen im naturhistorischen Museum in Frauenfeld liegend, ist 5 cm lang, hat ein spez. Gewicht von 2,9 und besteht aus Nefrit. Zwei Beilchen sind Lamprophyre; das eine ist 8,5 cm lang und hat ein spez. Gewicht von 2,75, das andere ist 12,5 cm. lang mit einem spez. Gewicht von 2,82. Derartige Gesteine gibt es am Rassassergrat, der das Unterengadin vom tyrolischen Royental trennt. Zwei Beile von Kreuzlingen bestehen aus Epidotchloritamphibolit. Das eine ist 7 cm lang mit einem spez. Gewicht von 2,94, das andere ist 5,5 cm lang und hat ein spez. Gewicht von 2,95. Neun Steinbeile bestehen aus Serpentin. Sie haben Längen von 4—13,5 cm. Zwei Beile bestehen aus Kieselschiefer. Sie haben Längen von 12,9 und 9 cm mit Dichten von 2,69 und 2,55. Ein letztes Beilchen ist 11 cm lang, hat ein spez. Gewicht von 2,52 und besteht aus graubraunem Feuerstein, ist also ein für die Schweiz seltenes Vorkommnis¹⁾.

Bottighofen (Thurgau).

Im Pfahlbau Neuwiesen fand v. Sury nach freundl. Mitteilung eine Anzahl Steinhämmer.

¹⁾ Mitteilungen der thurg. naturforsch. Gesellschaft, Heft 18, 1908, p. 52—60.

II. Neolithische Landansiedelungen.

Es ist schade, dass wir über die neolithischen Landansiedelungen in der Schweiz so schlecht unterrichtet sind. Gerade darum aber hat auch die scheinbar unwichtige Notiz, welche über einen derartigen Fundplatz berichtet, Interesse und darum lassen wir es uns angelegen sein, womöglich diese Ansiedelungsplätze zu besuchen, nach neuen Funden zu fahnden und besonders auch die Fundstellen zu präzisieren. So gibt es wohl nur wenige Prähistoriker, welche den genauen Platz der neolithischen Ansiedelung im Siggenthal, und noch weniger solche, die den Fundort prähistorischer Scherben in Guntalingen bei *Stammheim* (Zürich) kennen. Da über den letztgenannten Fund nur dasjenige in weitern Kreisen bekannt sein dürfte, was ich in meiner „Urgeschichte der Schweiz“ darüber publiziert habe, so möchte ich wenigstens hier den Fundort fixieren, wie er richtig auch in der eben erschienenen Geschichte von Stammheim von A. Farner angegeben ist. Er befindet sich in Guntalingen beim Schulhaus, hinter dem Haus von Gemeinderat Joh. Ulrich (No. 28).

Die übrigen neolithischen Landansiedelungen der Schweiz, die im Berichtsjahre Anlass zu Untersuchungen gegeben haben, sind folgende:

Wetzikon (Zürich).

Nur wenige Minuten vom oben genannten Pfahlbau Robenhausen entfernt, liegt hart am Rand des Pfäffikersees das schon längst bekannte sog. Refugium Himmerich, in welchem im vergangenen Sommer die Antiquarische Gesellschaft Wetzikon wieder gegraben hat. Man habe Scherben der Stein-, Kupfer- und Bronzezeit gefunden. Ferner sind Feuersteinobjekte und Knochen von Hirsch, Rind, Schwein etc. zum Vorschein gekommen. Nur der südliche Teil des etwa 150 m langen und 40 m breiten Refugiums habe Funde ergeben (N. Z. Z. vom 6. VII 1911).

2. Unter Siggenthal (Aargau).

Oberhalb des zu der politischen Gemeinde U. Siggenthal gehörigen Dörfchens Ober Siggingen liegt der Hof im Moos. Westlich desselben heisst eine Stelle Bürglen (nicht Würglen, wie sie in einigen Publikationen genannt wird). Zwischen diesen beiden Punkten, bei Punkt 464 der topogr. Karte (Blatt 36), oberhalb des „l“ im Worte (Err.) Bl(ock), liegt die Fundstelle, die zuerst von Prof. Dr. Hunziker von Aarau, dann von den Herren Geiger in Brugg untersucht wurde und welche die Reste einer bis in die Kupfer- oder gar in den Anfang der Bronzezeit reichenden steinzeitlichen Ansiedlung enthielt.

Der erste Bericht über dieselbe findet sich in Argovia XVII (1886) p. VI. Eingehend beschäftigte sich Hunziker mit dem Fundort im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1886, p. 255—257. Nachdem neue Funde gemacht, notierte ich dieselben im genannten Anzeiger 1897, p. 138 (siehe die Ergänzung dazu von E. Geiger im Anzeiger 1898, p. 26). Zusammenfassend referierte ich sodann in der Archäologischen Karte des Kantons Aargau (1899) p. 81. Die Tierwelt dieses Fundplatzes besprach H. Krämer in der Revue suisse de Zoologie VII, p. 166—168, 194—195, 245—246 und 264—265, wobei allerdings die irrige Annahme mitunterlief, der Fund gehöre zwischen die Zeit der Pfahlbauer und die Eisenzeit.

Da die Fundstelle nie in eine genaue Karte eingetragen wurde, unternahm ich am 7. November 1911 eine kleine Probeschürfung, um mich über die wirkliche Lage derselben zu versichern. Wir fanden bald steinzeitliche Tonscherben, Kohlen, Feuersteine und Knochenreste und überzeugten uns von der Richtigkeit der Angaben von Hunziker und Geiger.

Winznau (Solothurn).

Oberhalb der Höhle Käsloch, im Oberfeld bis gegen das Köpfli, ja sogar bis Wilmatt hinauf, findet der geübte Sucher zahlreiche Silex-Artefakte, wie sich unsere Mitglieder bei der Exkursion (siehe oben p. 6) überzeugen konnten. Schon in der Hauptversammlung in Basel ist von Prof. Tatarinoff eine Anzahl dieser Funde vorgelegt worden (vgl. Jahresbericht III, p. 5). Unterdessen sammelten der Genannte und Pfr. Sulzberger emsig weiter und ich verdanke dem letztern folgenden Fundbericht über seine Funde im Lauf dieses Jahres:

a) „Oberhalb des Käsloches mögen sich auf dem grossen Plateau mehrere Ansiedlungen befunden haben. Sie scheinen aber nur vorübergehend den damaligen Leuten zum Aufenthalt gedient zu haben. Ich konnte diesen Sommer mindestens vier Fundplätze auf offenem Feld konstatieren. In weitem Kreis zerstreut fand ich die prächtigsten Objekte, Nuclei, Spitzen, Messer etc. Bei diesen Ansiedlungen herrscht offenbar das Neolithische vor.“

b) „Die Grabungen auf dem Winznauer Köpfli, die im Mai begannen, waren Ende Juli beendet. Das Resultat war eine Unmenge paläolithischer und neolithischer Silexobjekte. Darunter befand sich eine prächtige Pfeilspitze. Eine Feuerstelle konnte nicht ermittelt werden. Die Gegenstände lagen weit zerstreut im Erdboden. Offenbar war die Ansiedlung nur ganz oberflächlich (ohne Wohngruben) und durch die Kultivierung des Bodens wurden die Objekte verschleppt. Friedlich fanden

wir bei der Ausgrabung neben paläolithischen Gegenständen Stücke von Berner Kacheln, Ziegelstücke und einen Luzernerbatzen von 1799.“

c) „Was ich schon lange vermutet, eine Ansiedlung auf Wilmatt, fand ich diesen Sommer wenigstens einigermassen bestätigt. Auf frisch-gepflügtem Felde fand ich Stücke von Silexmessern, Nuclei und ein Spitzchen, wie ich sie auf dem Dickenbännli finde. Die Zeit wird mich hoffentlich auch diese Ansiedlung finden lassen; ich betrachte die bisherigen Fundstücke nur als Vorposten.“

Trimbach (Solothurn).

Dank den Nachforschungen Pfr. Sulzbergers haben wir auch dieses Jahr zahlreiche Funde von Trimbach zu verzeichnen.

a) Der erste derselben ist eine Wohngrube, die beim Bau des neuen Schulhauses zum Vorschein kam und die ich durch die Güte des genannten Pfarrherrn selbst sehen und zum Teil leeren konnte. Wir fanden Feuersteinobjekte und Scherben. Die letztern schienen uns verschiedenen Zeiten anzugehören.

Die Grube sah aus wie eine in weichen Ton eingedrückte Wanne. Sie lag genau in der Richtung Nord-Süd. Ihre Länge mass 2 m, die Breite 1 m. Vom Grund der Grube bis zur heutigen Erdoberfläche massen wir 72 cm, von der Oberfläche bis zu den Steinen, welche die Grube auskleideten, 63 cm. Die Wände derselben waren ziemlich lotrecht, nur die Ecken schienen abgerundet. Die Wände zeigten sich bis 3 cm Dicke ganz rot gebrannt. Die Grube war erfüllt von Kohle, Scherben und Steinen. Die Tonscherben enthielten häufig Steinchen, waren aber zum Teil gut gebrannt. Einige wiesen Fingernagel-Eindrücke auf, andere zeigten scharfe Profile.

Diese Herdgrube befand sich in einer Lehmmaasse, deren Untergrund Kies bildet. Nördlich der Grube senkte sich der Lehm rasch in die Tiefe. Wir hatten da wahrscheinlich ein altes Bachbett vor uns. Heute fliesst der in der Nähe vorbeikommende Bach tiefer. Seit unserm Besuch hat Pfr. Sulzberger eine zweite Herdgrube entdeckt und bei den Erdbewegungen um das Schulhaus herum können noch weitere Funde zum Vorschein kommen.

b) Ein zweiter Fundplatz prähistorischer Artefakte in Trimbach ist die sog. Krottengasse, von der wir schon letztes Jahr Funde verzeichneten und wo sich eine immer grösser werdende Lehngrube öffnet, die eben die Funde zutage kommen lässt. Pfr. Sulzberger schrieb mir im Herbst über dieselbe: „Hatte die Lehngrube schon letztes Jahr ein ganzes Inventar neolithischer Gegenstände ergeben, so war das Resultat

dieses Jahres ein viel grösseres. Zwei Pfeilspitzen, 2 Steinbeile, 5 Kornquetscher, wovon einer mit Unterlage, Messer, Schaber etc. und Scherben wurden erbeutet. Darunter befindet sich ein merkwürdiges Instrument aus Feuerstein, teils Spitze, teils Messer und Schaber, also ein Patentmesser, ebenso ein Messer vom Winznauer Typus.

Die Gegenstände finden sich in einer Tiefe von etwa 1 m. Leider fand ich bis jetzt nie eine eigentliche Feuerstelle oder einen Arbeitsplatz. Zerstreute Kohlen weisen darauf hin, dass die einstige neolithische Kulturschicht durch Katastrophen gehörig durcheinander gerüttelt wurde.“ Sonntags den 29. Oktober besuchte ich mit Herrn Sulzberger die Krottengasse persönlich. Oberflächlich fanden sich römische Leistenziegel, die hergeschwemmt waren. In grösserer Tiefe kamen Tonscherben der Stein- bis Eisenzeit vor, wie uns schien; dabei Feuersteinobjekte. An zwei Stellen hatte unser Forscher in einer Tiefe von über einem Meter Herdplätze gefunden, die steinzeitlich zu sein scheinen.

Zwischen Trimbach und Olten liegt das schon früher genannte Dickenbännli, ein waldiger Hügelzug mit Refugium, dessen Nordabfall zu Trimbach gehört und aus welchem Pfr. Sulzberger ganze Mengen von Scherben und Feuerstein-Gegenständen gesammelt hat. Er hatte die Güte, mir darüber folgendes zu schreiben: „Da auch dieses Jahr in Erforschung des Dickenbännli nichts geschah, musste ich mich begnügen, mit dem Kratzer Jagd nach Silex-Artefakten zu machen. Das Resultat war ein überaus reiches: 434 der kleinen eigenartigen Spitzchen (Fig. 11 Nr. 11—15), darunter Prachtsexemplare, konnte ich zusammenlesen, acht prächtige Pfeilspitzen, eine Unmasse Messer, Schaber, Bohrer, Nuclei etc. Besondere Erwähnung verdienen ein Messerchen aus Bergkristall, sowie drei Bergkristallstücke. Dann und wann stiess ich auf einzelne Geschirrscherben.“

Bei einem Besuche, den einige Herren aus Basel mit mir in Trimbach machten, fand einer derselben eine dreieckige Feuerstein-Pfeilspitze mit konkaver Basis, andere sammelten Spitzen, Abfälle und Scherben.

Prof. Tatarinoff hält die Funde im Dickenbännli für wesentlich jünger und begründet seine Ansicht in seinen Beiträgen zur solothurnischen Altertumskunde („Solothurner Tagbl.“ 1911). Er sagt: „Gelegentliche Feuersteinfunde, sowie eine Bronzeaxt, die am Fusse des Nordabhangs des Dickenbännli gefunden worden sein sollen, sowie die ganze zurechtgearbeitete Form dieses Platzes veranlassten den Oltner Spitalarzt, Dr. Max von Arx, zu der Annahme, wir hätten dort ein frühbronzezeitliches Refugium vor uns¹⁾. Diese Annahme war insofern richtig, als

der gute Kenner von Oltens Vorgeschichte damit die Anregung gab, mittels einiger Sondierungen sich genaueren Aufschluss über diesen Punkt zu verschaffen. Bei den Untersuchungen, die Pfr. Sulzberger am oberen Rand des Refugiums, hart an der Solothurner Grenze, aber noch auf Trimbacher Boden, anstellte, trat, gegen den Abhang hinunter, ein Pflaster von Kieselsteinen zutage; darauf, darin und darunter lagen massenhaft bearbeitete und unbearbeitete Feuersteine, sowie ziemlich gut gebrannte, mit viel Quarzsplittern durchsetzte, rote, teilweise mit einer erhabenen Schnurleiste verzierte Scherben. Oberhalb und unterhalb hört dieses Pflaster auf, so dass man annehmen darf, es handle sich um eine Verstärkung des oberen Teiles des abschüssigen Abhangs nach Norden hin^{2).}

Die Bewohner jenes Platzes mussten wohl befürchten, der Rand könnte ins Rutschen kommen und so verstärkten sie ihn denn mit einer Steinsetzung. Diese diente denn auch zugleich als Befestigung. Unterhalb am Abhang fanden sich ebenfalls, im blossen Löss, viele Feuersteinartefakte, besonders Pfeilspitzen. Man ist nun nach diesen meist weissen Silex-Artefakten leicht geneigt, eine neolithische Bevölkerung anzunehmen. Kann sein, dass die untersten Kulturschichten wirklich neolithische Spuren bergen. Ich bin aber geneigt, die Besiedelung jenes Punktes, soweit wir bis jetzt sehen, in eine erheblich spätere Periode, d. h. zum mindesten in die ältere Eisenzeit (beginnend ca. 800 v. Chr.) zu setzen. Dabei leiten mich folgende Erwägungen:

Die schönen, flachen, dreieckigen Pfeilspitzen mit nur leicht eingezogener Basis, sowie kleine Steinbeile, deren auch ein ganz unbeholfenes Stück auf dem Dickenbännli vorgefunden wurde, kommen auch später vor, so z. B. in den Hallstattgräbern von Subingen. Ebenso jene typischen, kleinen, etwas gekrümmten, kaum centimeterlangen Spitzchen mit sehr steilen Retouchen, Instrumente, die wohl bei der Vogeljagd Verwendung fanden. Der Bronzeaxt lege ich keine grosse Bedeutung bei, weil ihr Fundort doch nicht ganz gesichert ist. Auch scheinen mir die Scherben sicher nicht neolithisch zu sein. Der gute, dauerhafte Brand, die schöne, hellrote Farbe, die Verzierung mit der erhabenen

¹⁾ M. v. Arx, Vorgeschichte von Olten, S. 33.

²⁾ Es ist von grossem Interesse, zu sehen, dass in letzter Zeit in Sizilien, bei Camarina, ein Fischerdorf mit einer ganz analogen Befestigungsanlage und einem teilweise überraschend ähnlichen Fundinventar aus der ersten sikelischen Periode (also vorgeschichtlich!) entdeckt wurde. Vgl. Orsi, Il villaggio di Brancò Grande presso Camarina in Bull. d. paletnologia italiana. Anno XXX, S. 159 ff.

Schnurleiste weisen auf eine Technik hin, die für die Erstellung der grossen früheisenzeitlichen Graburnen massgebend war, von denen wir in der Schweiz, speziell auch von Obergösgen und Subingen, so viele schöne Exemplare haben. Sodann steht ausserhalb des eigentlichen Refugiums, unweit des Walles, der es gegen Westen abschliesst, ein Gebilde, das einem Grabhügel verzweifelt ähnlich sieht. Es ist nun, nachdem uns vorläufig die Lizenz zum Weitergraben nicht erteilt ist, wohl zu erwarten, dass vom Historischen Museum in Olten die Initiative ergriffen wird, dieses Grenzgebiet zu durchforschen. Es wird sich dann sicher zeigen, ob meine Vermutung berechtigt ist. Eines aber ist jetzt schon sicher: Die Kultur auf dem Dickenbännli ist eine total andere als in Winznau und zwar eine wesentlich jüngere. Sie trägt auch einen viel weniger einheitlichen Charakter und zieht sich jedenfalls in ihren letzten Ausläufern bis in die ältere Eisenzeit hinein.“

Olten.

Beim Dickenbännli liegt der Gämpfisattel. Auf demselben lassen sich überall Feuersteine finden. Es sind aber nur rohe natürliche Vorkommnisse. Nun schreibt uns Pfr. Sulzberger: „Oberhalb des Gämpfisattels breitet sich ein grosses, ebenes Terrain aus. Unverhofft fand ich dort auch eine schöne Anzahl von Silexartefakten, Messer, Pfeilspitzen, Nuclei etc. Besonders interessant ist ein Messerchen, das einen Typus zeigt, wie er in Winznau nicht selten ist: Der Rücken gebogen und retouchiert (es ist ein Tardenoisientypus. J. H.). Alle Gegenstände konnte ich auf dem Waldboden auflesen. Scherben fanden sich keine. Während die Artefakte des Dickenbännli meistens aus weissem Silex bestehen, finden sich auf dem Gämpfisattel grossenteils Gegenstände aus gelbem und braunem Material.“

Auch auf dem Born fand Hr. Sulzberger Feuerstein-Objekte. Er schreibt: „Anlässlich eines Spazierganges auf den Born fand ich gleich beim Betreten des sogen. Kleinholzes eine Anzahl schöner Silexobjekte, die ich auf dem Waldboden auflesen konnte. Das Fundgebiet bildet ein kleines Plateau, das gegenüber der Sälihöhe sich am linken Ufer deutlich abhebt. Die Ansiedlung mag sich dort befunden haben, wo einst eine grosse Steingrube betrieben wurde. Wenigstens macht es mir den Eindruck, diese Stücke seien von dort verschleppt. Unter den Gegenständen befinden sich zwei besonders prächtige Messer mit retouchiertem Rücken und retouchierten Schneiden. Silexsplitter findet man in Menge.“

III. Werkstätten, Ateliers.

Neolithische Werkstätten haben wir schon mehrfach genannt, als von den Landansiedelungen die Rede war. So stammen die massenhaften Feuersteinspitzen im Dickenbännli bei Olten gewiss von den dortigen Silexwerkstätten, ebenso diejenigen auf dem Winznauer Köpfli. Während aber dort immer auch Scherben oder andere Funde an die Anwesenheit von Wohnungen erinnerten, haben wir es jetzt mit Spuren zu tun, die nur auf Werkstätten hinzuweisen scheinen.

Schötz (Luzern).

Schon in früheren Berichten haben wir davon gesprochen, dass der verstorbene Joh. Meier Werkstätten aus neolithischer Zeit entdeckt habe, die möglicherweise als Pendant zu den von ihm erforschten Pfahlbauten aufzufassen sind. Als ich den Nachlass Meiers durchsah, fand ich neben den Feuersteinen vom Orbel (Rohrbühl) noch ein anderes Schäctelchen gefüllt mit 34 Feuersteinen, die nach der beiliegenden Etikette im Juni 1911 von den Gebrüdern Meier im Fischerhaus Moos nordöstlich von ihrem Haus in sandigem, etwas erhöhtem Boden nahe der Grenze des ehemaligen Sees gefunden worden waren. Östlich vom Haus seien früher auch Scherben von urnenartigen Gefässen zum Vorschein gekommen. Von den Feuersteinen scheinen nur wenige bearbeitet zu sein.

Gächlingen (Schaffhausen).

Schon im letzten Jahresbericht sprach ich von Feuersteinfund bei Neunkirch, die mir durch Oberlehrer Wildberger bekannt geworden. Die Fundstelle liegt auf dem Gebiet der Gemeinde Gächlingen und scheint nach den neuesten Funden eine grosse Ausdehnung zu haben. Bis an die sog. Römerstrasse im Dorf reichen Funde von Feuersteinen, zu denen jetzt auch Scherben gekommen sind.

IV. Neolithische Gräber.

In der Schweiz hat man bis jetzt noch nie ein paläolithisches Grab gefunden. Die neolithischen Gräber dagegen sind wenigstens in der Westschweiz nicht gerade selten, aber wir vermögen sie nicht in genaue Beziehung zu bringen mit den Ansiedlungen dieser Zeit. In der Ostschweiz sind neolithische Gräber, wenn man von den Grabhügeln in Schöfflisdorf und den Hockern von Schaffhausen absieht, selten. Einen zweifelhaften Fund dieser Art haben wir im sogen. Wiesli bei *Steckborn* (Thurgau) ausgegraben. Daran schliessen sich folgende Grabfunde:

Sarmenstorf (Aargau).

Im Wald oberhalb des Dorfes deckte unser als stellvertretender Arzt in der Gegend waltendes Mitglied G. Wehrli einen Grabhügel ab, der eine Hammeraxt aus Stein und ein Feuersteinmesser enthielt. „Beide Gegenstände fand ich 1,2 m unter der Spitze des 1,5 m hohen, etwas länglichen, 15 m langen Grabhügels in der obersten Schicht des Aschenkegels. Der letztere war von kleinen, ungefähr faustgrossen Steinen unregelmässig übersäet. Der ganze Hügel scheint von einem Kranz grösserer Steine umgeben gewesen zu sein, den ich an drei Stellen aufdeckte“¹⁾.

St. Blaise (Neuchâtel).

Bei Rebarbeiten am chemin du diable, nordöstlich vom Dorf, fanden die Arbeiter des Herrn Schäfer ein menschliches Skelett innerhalb eines Fliesengrabs. Das Skelett war in zusammengekauerter Lage bestattet gewesen und lag in west-östlicher Richtung, indem es gen Westen schaute. Es trug auf der Brust einen viereckigen Stein von gelblicher Farbe. Derselbe war an allen vier Ecken durchbohrt und überall poliert. Diese Armschutzplatte wurde von Apotheker Zintgraff dem Museum Neuenburg geschenkt. (Vgl. „Feuille d’Avis“, Neuchâtel, 14. III 1911.)

Lausanne.

Bei den Renovationsarbeiten in der Kathedrale habe sich, wie man uns freundlich mitteilt, neben andern prähistorischen Objekten auch ein neolithisches Grab gefunden.

V. Neolithische Einzelfunde.

Vereinzelte Gegenstände aus prähistorischen Zeiten finden sich fast überall in der schweiz. Hochebene, oft aber deuten sie alte Wohnsitze an. Am häufigsten sind die durch ihre Grösse und Form auffallenden Steinbeile. Auch Feuersteinobjekte werden nicht selten gefunden; selten sind Kupfer-Gegenstände, häufig dagegen Tonscherben, nur werden diese in den wenigsten Fällen beachtet. Da, wo sie gesehen werden, leiten sie meist zu Ansiedlungen, wie die massenhaft vorkommenden Feuersteine zu Werkstätten führen.

Im letzten Jahr sind drei Einbäume entdeckt worden, aber es ist schwer, ihr Alter zu fixieren. Derjenige von *Seegräben* (Kanton Zürich) soll römischen Ursprungs sein, wahrscheinlich weil er in der Nähe einer

¹⁾ Gefl. Mitteilung von cand. med. G. Wehrli.

Römerstation zum Vorschein kam. Der Einbaum von der Petersinsel im Bielersee (Gemeinde *Twann*), der ins Museum Schwab nach Biel gelangte, besitzt eine so hoch entwickelte Form, dass man ihn als bronzezeitlich aufzufassen geneigt ist; nur der Einbaum von *Port* unterhalb Nidau, den das historische Museum Bern erwarb, wird als neolithisch betrachtet, ähnlich dem vor wenig Jahren in Gerolfingen bei *Täuffelen* gefundenen Kahn, der ebenfalls nach Bern gelangte.

Was nun die im Berichtsjahre bekannt gewordenen Steinbeile betrifft, so stammen sie aus *Mesocco*, *Unter-Aegeri* (Serpentin), Robenhausen bei *Wetzikon* (Jadeit), *Wittenwil*, *Unterkulm*, *Oberflachs*, *Teufenthal*, *Baselaugst* (mehrere Beile von einer Ansiedlung oder einer Werkstatt?), *Sissach* (Hammeraxt), *Muttenz*, *Grenchen* (Tomahawk?), *Diessbach* bei Büren, *Bassecourt* und *Laufen* an der Birs.

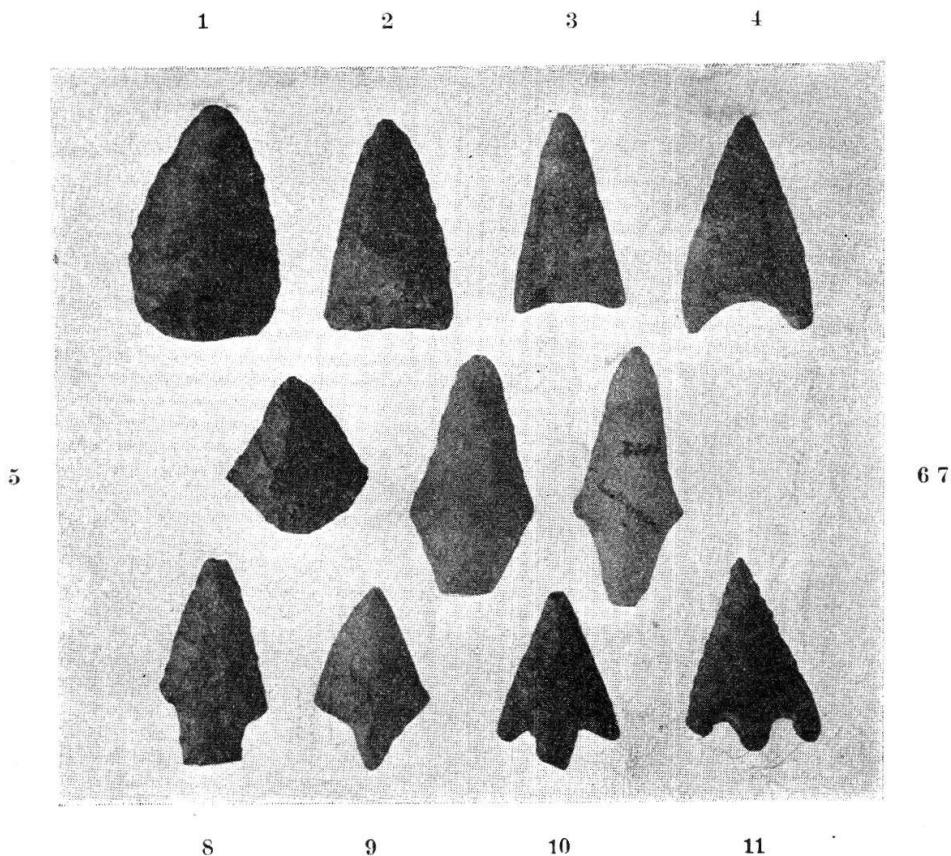


Fig. 12. Silex-Pfeilspitzen.

An Feuerstein-Objekten wurden gemeldet Schaber von *Gempen*, steinerne Wirtel von *Courroux* und Pfeilspitzen von *Diessbach* bei Büren und *Liestal*. In Fig. 12 geben wir eine Uebersicht über die häufigsten Formen der Pfeilspitzen aus Feuerstein, die in der Schweiz gefunden worden sind.

In der obersten Reihe sind die dreieckigen Pfeilspitzen abgebildet. Nr. 1 stellt eine aus dem Pfahlbau *Egolzwil* stammende dreieckige Pfeil-

spitze mit abgerundeter Basis dar. Nr. 2 ist der Typus der dreieckigen Pfeilspitzen; sie stammt aus *Lüscherz*. Nr. 3, wie Nr. 4 aus *Latrigen* stammend, ist eine Pfeilspitze mit konkaver Basis, die bei Nr. 4 zu eigentlichen Widerhaken ausgebildet ist.

Die zweite Reihe und auch die Nr. 8 und 9 stellen gestielte Pfeilspitzen dar. Nr. 5 stammt aus *Mosseedorf* und kann als Ausgangsglied angesehen werden. Nr. 6 aus dem Pfahlbau *Nidau-Steinberg* ist auch noch nahezu rautenförmig, zeigt aber einen breiten Stiel oder Fuss. Bei der aus *Latrigen* stammenden Spitze 7, wie bei der im Werd bei *Eschenz* gefundenen Pfeilspitze 8 haben sich die seitlichen Spitzen deutlich herausgebildet. Bei Nr. 9 aus *Latrigen* ist der vorher breite Fuss zu einem Dorn geworden. Nr. 10 und 11 stammen aus *Latrigen* und weisen Stiel und Widerhaken auf, bilden also eine Kombination der Typen 4 und 9. Nun fehlen allerdings in unserer Fig. 12 einige Typen, so z. B. die spitzovale Form, die bei einigen Exemplaren in Solutréähnliche Formen übergeht.

Wichtiger sind die Kupferäxte von *Colombier*, *Mont sur Rolle*, *Vugelles* (Cu oder Br?) und *Genf*, welch letzterer Fund vielleicht einer Bronze-Ansiedlung angehört, von der wir später sprechen wollen.

Beim Bahnhof Enge in *Zürich II* wurden eine Reihe von Graben und Schächten angelegt behufs Ergründung des Untergrundes für die projektierten Bahn- und Bahnhof-Anlagen. Dabei stiess man an mehreren Stellen auf torfige Massen und Pfähle im alten Seeschlamm. Im Garten des sog. Venedigli aber kamen auch Kohlen und Scherben zum Vorschein. Die letztern sind neolithisch. Dass sie einer Pfahlhütte entstammen, lässt sich wohl annehmen, aber bei der Kleinheit der untersuchten Fläche nicht beweisen.

Fig. 13 zeigt eine Menge von Gegenständen aus Horn, Knochen und Zähnen, die zum grossen Teil zu Schmuck gedient haben und von verschiedenen Fundorten stammen. Nr. 1 bis 4 sind Nadeln aus Horn, von denen besonders 1 und 4 typisch sind. Die erstere ist eine sog. Ösennadel, die letztere eine Keulennadel. Nr. 5 und 6 sind Zahngehänge, Nr. 7—9 Gehänge aus Horn. Die in den Nr. 11 bis 14 dargestellten Objekte bestehen auch aus Hirschhorn. Sie ahmen mehr oder weniger deutlich eine menschliche Figur nach und werden als Amulette betrachtet.

In der Mitte des Bildes haben wir Ahlen, Pfrieme und Nadeln. Die Nr. 15, 16, 18 und 19 könnten auch als Pfeilspitzen gedient haben. Nr. 23 dürfte ein Angel gewesen sein, Nr. 20 ein Doppelangel. In den Nr. 21 und 22 haben wir wieder Keulennadeln vor uns. Die Nr. 24 bis

29 sind polierte Hirschhornperlen und Nr. 31 wird als Fischmesser betrachtet. Sehr grobe Pfriemen haben wir in den Nr. 32 und 33 vor uns. Im Ganzen ersehen wir aus dieser Figur den Reichtum der Neolithiker an Geräten aus Horn und die Vielgestaltigkeit der Verwendung dieses Stoffes.

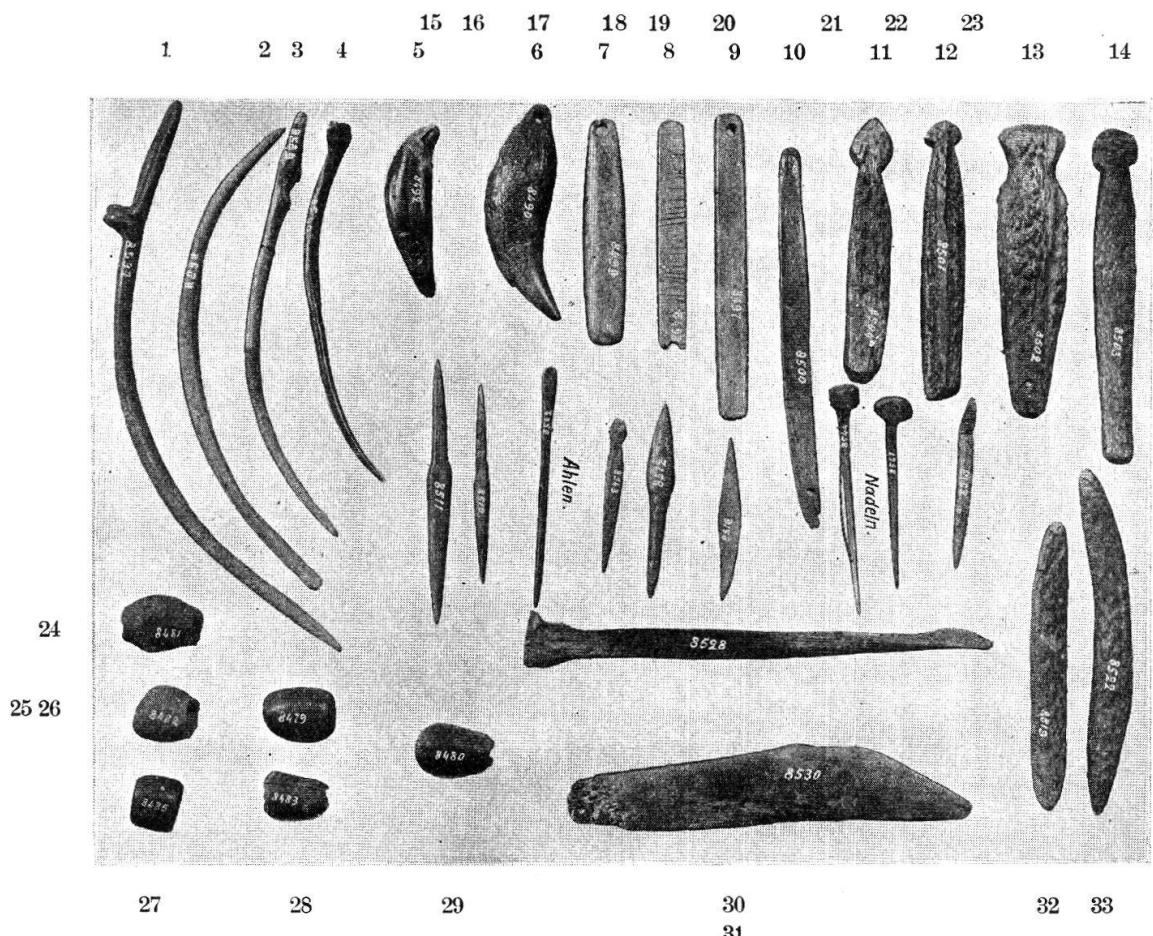


Fig. 13. Geräte aus Hirschhorn, Knochen und Zähnen.

C. Die Bronzezeit.

Auch in der Wissenschaft scheint es eine Art Mode zu geben. In der Tat wendet sich die Aufmerksamkeit der Forscher selten allen Gebieten gleichmässig zu, sondern gewisse Fragen stehen im Vordergrund des Interesses; die andern, an und für sich ebenso wichtigen Forschungsobjekte müssen zeitweise zurücktreten.

In der Urgeschichte gab es eine Zeit, wo die Bronzezeit von den Forschern als bevorzugtes Kind behandelt wurde, wo sich sozusagen jedermann mit ihr beschäftigte. Heute ist es anders: Man könnte in manchen Teilen Europas eher über eine Vernachlässigung des Studiums